

Abb. 1 | Volkspark Breslau-Gräbschen | Aufnahme nach dem Modell | Architekt: Richard Konwiarz, Stadterweiterungsamt Breslau

## ZWEI BRESLAUER SPORTPLÄTZE

Der Volkspark Gräbschen (Abb. 1) ist in Ausführung begriffen. Die Grünfläche ist allseitig von der Bebauung umschlossen und soll die Spiel- und Sportplätze dieses stark bevölkerten Breslauer Stadtteils aufnehmen; sie enthält drei Übungsfelder, eine große Spielwiese, Parkrestaurant, Kinderspielplätze und Sporthalle; ferner Schülerspielplätze, Tennisplätze und Kinderspielplatz mit Planschbecken. Die Anlage ist von breiten Promenaden durchzogen.

Der Vorentwurf zum Ostpark (Abb. 2) zeigt ein freies Wiesen-

gelände, durchbrochen von Baumgruppen und umzogen vom Ohlefluß und dem sich mit ihm vereinenden Mühlgraben. Die Hauptpromenade ist ringförmig. Ein Parkrestaurant mit zwei Wasserbecken schließt sich westlich an. Diese Wasserbecken sind z. T. bereits in unregelmäßiger Form durch den Mühlgraben vorhanden. Östlich ist ein Freibad geplant, das ein Umkleidegebäude mit Wirtschaft, ein Schwimmbecken mit Sandstrand und Spielplätze umfaßt.

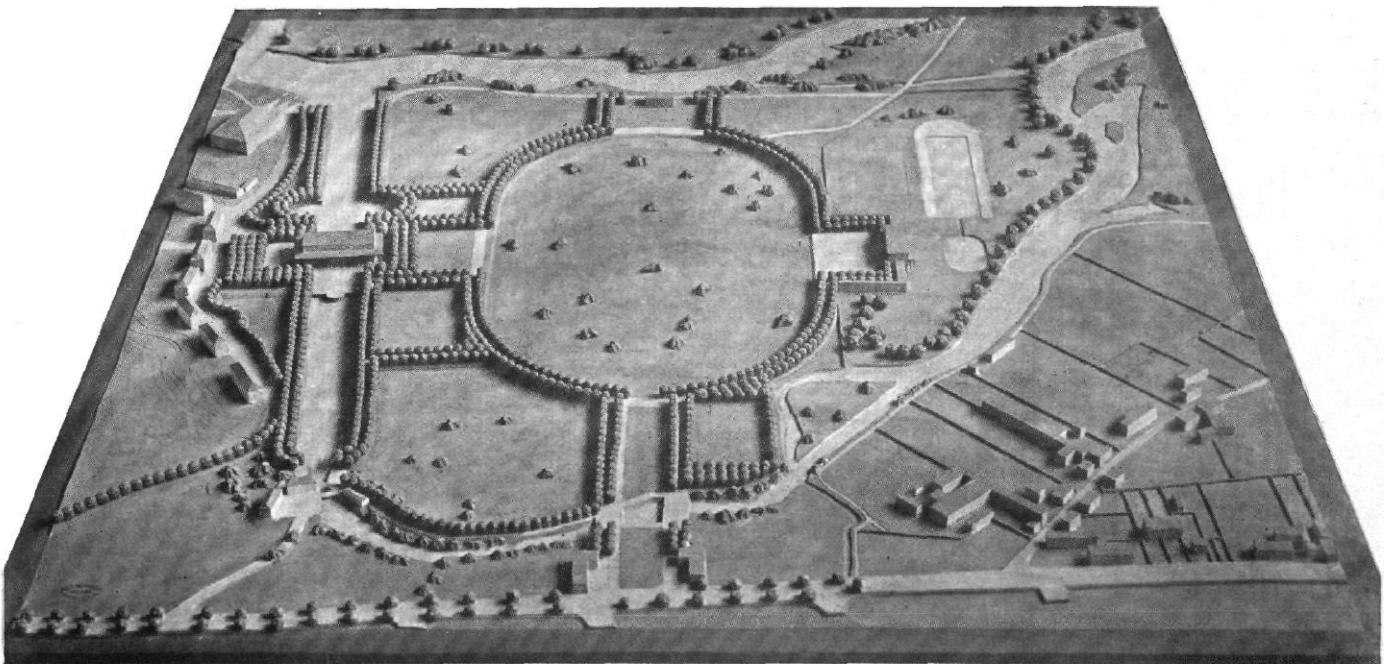


Abb. 2 | Ostpark an der Knopfmühle, Breslau | Vorentwurf | Aufnahme nach dem Modell | Architekt: Richard Konwiarz, Stadterweiterungsamt Breslau

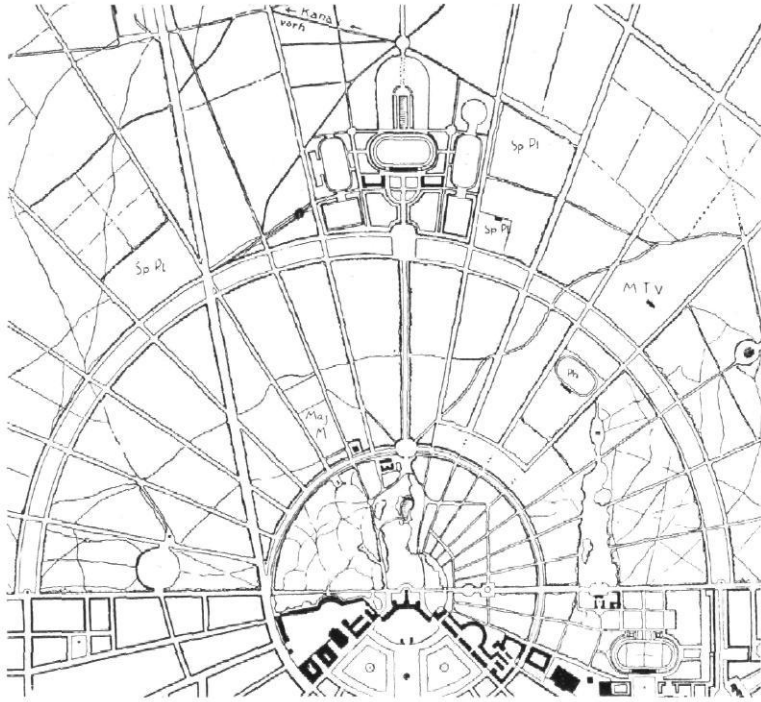


Abb. 1 | Stadionanlage im Hardtwald in Karlsruhe i. B.  
Vorschlag von Hans Detlev Rösiger, Karlsruhe

## DER SPORTPARK HARDT WALD IN KARLSRUHE

In Karlsruhe soll nach einer Denkschrift des Bürgermeisters Hermann Schneider<sup>1)</sup> der Hardtwald eine Reihe von Spiel- und Sportplätzen aufnehmen, deren Anlage einen Teil des großzügigen neuen Generalbebauungsplanes ausmacht. „Es ist ganz ausgeschlossen“, heißt es in der Denkschrift, „daß innerhalb des Sportparks Spielfelder nach Zahl, Ausmaß und Ausstattung in einer Weise angelegt werden dürften, die den Parkcharakter der Anlage auch nur entfernt zu verwischen geeignet wären“. Deswegen ist ein System von 6 großen, 12 mittleren und 10 kleinen Sportplätzen gewählt worden (Abb. 2). Aus diesem Gedankengang lehnt die Denkschrift auch den sorgfältig durchgearbeiteten Gegenvorschlag von Dr. Hans Detlev Rösiger ab, der „sämtliche Plätze zu einer geschlossenen Anlage ... zusammenfassen“ will (Abb. 1). „Der Plan Rösigers ist im Ziel überhaupt etwas vollkommen anderes als das, was nach dem Generalbebauungsplan angestrebt wird. Dem Vorschlag Rösigers, ein großes Stadion zu schaffen, ... steht der städtische Vorschlag eines Sportparks gegenüber, unter äußerster Schonung des Baumbestandes ...“ L. A.

<sup>1)</sup> Der Sportpark Hardtwald. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B. 20 Seiten Text mit 4 Abbildungen und 3 Planbeilagen. Geheftet.

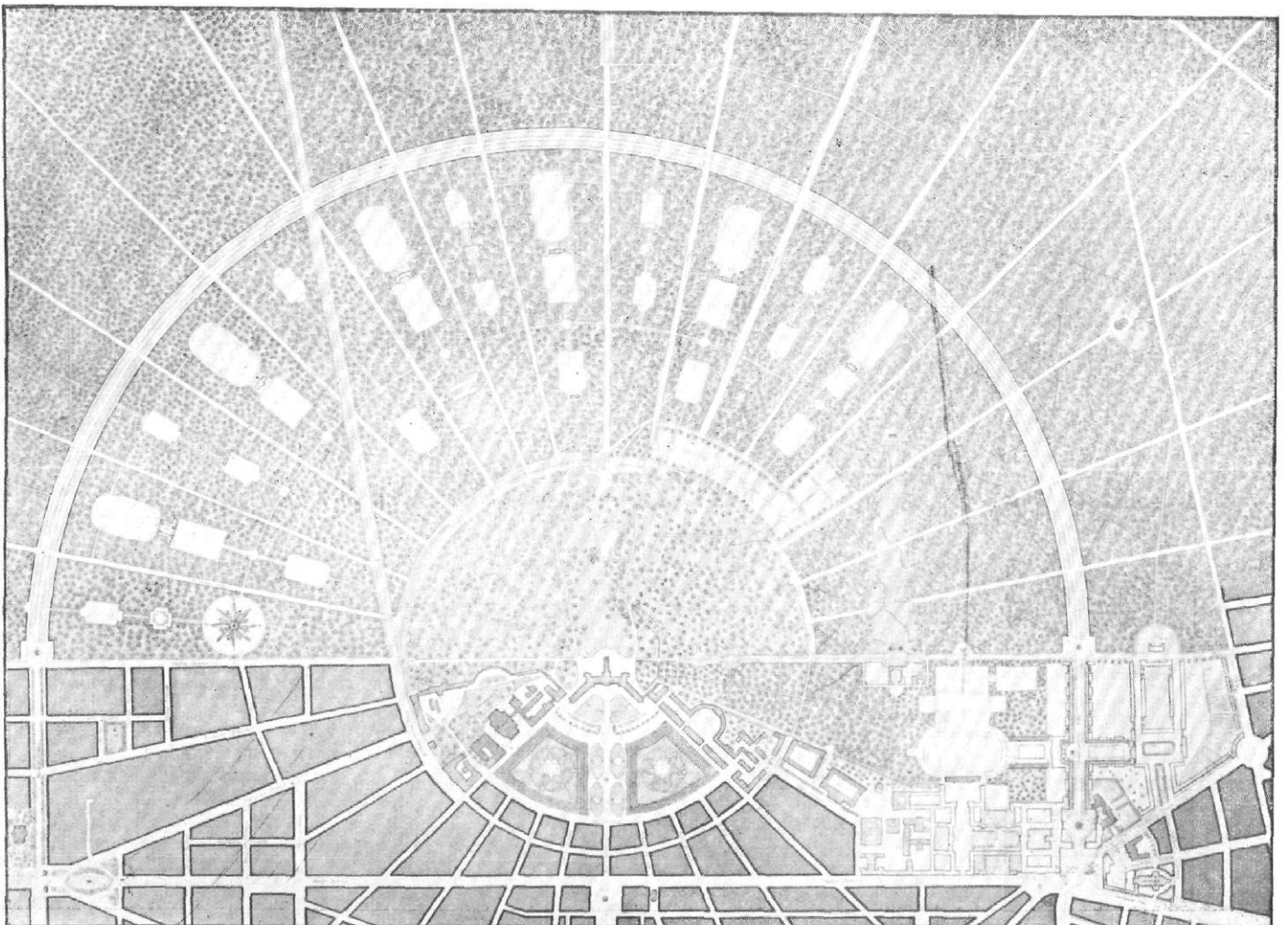


Abb. 2 | Sportpark Hardtwald in Karlsruhe i. B. | Vorschlag der städtischen Denkschrift



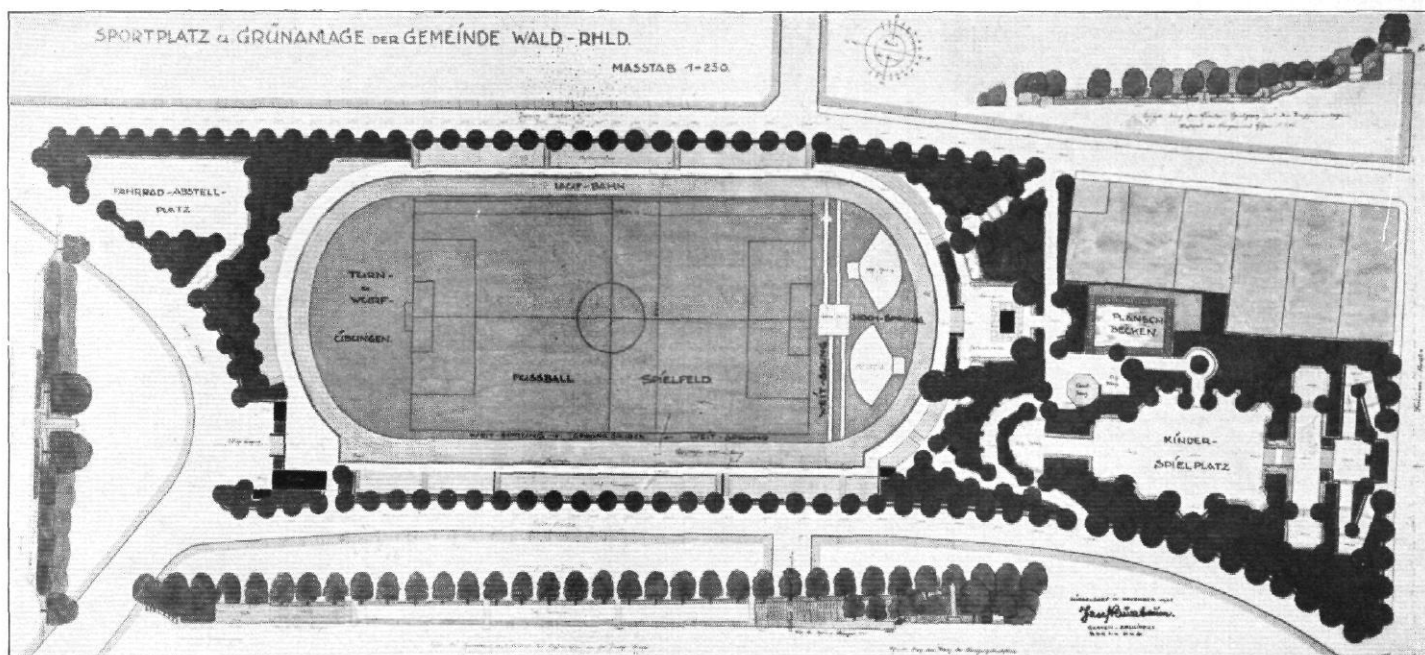


Abb. 1 | Sportplatz und Grünanlage der Gemeinde Wald (Rheinland) | Gartenarchitekt: Josef Buerbaum, Düsseldorf

## SPORTPLATZ- UND GRÜNANLAGE DER STADT WALD GARTENARCHITEKT: JOSEF BUERBAUM, DÜSSELDORF

Die Industriestadt Wald (Rheinland) mit etwa 30000 Einwohnern schrieb zur Erlangung geeigneter Entwürfe für ihre Sportplatzanlage einen engeren Wettbewerb aus. Der Entwurf des Verfassers dieser Zeilen wurde zur Ausführung bestimmt (Abb. 1).

Die beiden festliegenden Ost-West-Straßen gestatten nur eine Größe der eigentlichen Rasenspielfelder von  $60 \times 105$  m, der gesamte nutzbare Raum hat ein Ausmaß von  $200 \times 90$  m.

Turn- und Wurfübungen, Hoch- und Weitsprung sind auf den Rasenflächen in den Kurven angeordnet. Vorgesehen sind zwei Hochsprunganlagen. Für Weit- und Stabhochsprung dient eine Sprunggrube mit vier Anlaufbahnen. Eine weitere Weitsprungbahn liegt an der Startseite in einer Breite von 2 m und auf der gegenüber liegenden Längsseite ein 1 m breiter Rasenschutzstreifen für das „Aus“. Die 100-m-Laufbahn hat eine Breite von 6 m. Der Ablauf wurde außerhalb der eigentlichen Rundbahn gelegt. Die den Rasenplatz umgebende Laufbahn mit nicht überhöhten Kurven hat eine Länge von 400 m bei einer Breite von 5 m bzw. 6 m an der Startseite.

Auch Baulichkeiten sind geplant, mit allen zum Sportplatzbetriebe gehörenden Räumen, wie Umkleide-, Brause-, Geräte-,

Verwaltungs- und Erfrischungsräumen, Bedürfnisanstalten und mehrere Kassenhäuschen. Die Anlage bietet Raum für etwa 14000 Zuschauer. Oberhalb der Kurve für Hoch- und Weitsprung in einer den ganzen Sportplatz beherrschenden Lage, eingebettet in einem wirkungsvollen grünen Pflanzenrahmen, ist eine Kriegergedächtnisstätte vorgesehen.

Soweit es bei den beschränkten Raumverhältnissen möglich war, erhält die Anlage einen grünen Gürtel von Bäumen, Hecken und sonstigen Pflanzen.

Der obere, östlich anschließende Teil ist eine Grünanlage, die reich mit Blumen geschmückt ist; ein großer Kinderspielplatz bildet das Mittelstück, weiter sind ein Planschbecken und ein Sandplatz vorgesehen, ferner gesondert und geschützt liegende Plätze für Säuglinge, aber auch reichliche Sitzgelegenheiten für Erwachsene. Die Terrassen geben der Anlage einen vorzüglichen Abschluß und Hintergrund, zugleich auch einen bequemeren Zugang von der oberhalb der Terrassen liegenden verkehrsreichen Straße. Von hier aus kann man die Gesamtanlage überblicken und hat gleichzeitig eine prachtvolle Fernsicht auf die Tallandschaft.

Josef Buerbaum, Düsseldorf

### TAGUNG FÜR „SPIELPLATZBAU“ DES DEUTSCHEN REICHAUSSCHUSSES FÜR LEIBESÜBUNGEN

Auf der diesjährigen Tagung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, die vom 22. bis 25. Juni in Berlin stattfand und deren Aufgabe die Festsetzung von Richtlinien für den Bau von Spielplätzen und Übungsstätten war, sprach u. a. Staatsminister a. D. Dominikus über die zweckmäßige Durchführung des Spielplatzbaues. Er legte dar, wie die Kommunen sich großzügig des Spielplatzbaues angenommen hätten, trotzdem eine landes- oder reichsgesetzliche Regelung noch ausstehe. So baute Berlin allein in den Jahren von 1924 bis 1926 185 Turnhallen. Vor dem Bau von Großkampfbahnen, die kaum 50 Tage im Jahre ausgenutzt werden, warnte der Redner; sie dienen in erster Reihe nicht den Sporttreibenden, sondern den Zuschauern. Statt dessen sollte man mit geringeren Kosten ausreichende Übungs-

plätze schaffen, die der eigentlichen Sportbetätigung nützlicher seien. Er verlangte kostenlose Bereitstellung aller Übungsstätten und Übernahme der Kosten durch diejenigen, die sie nicht benutzen. Abgesehen von dieser letzten Forderung enthalten die Ausführungen des Ministers eine treffende Kritik der heutigen Spielplatzanlagen, eine Kritik, die durch die vorstehenden Beispiele aus Breslau, Karlsruhe und Wald treffend erläutert wird. Es sei auch daran erinnert, daß Karl Diem in seiner im Vorjahre erschienenen Schrift: „Die Anlage von Spiel- und Sportplätzen“ den Grundsatz aufstellte, daß der Stadionbau nicht der Anfang sondern die Krönung des Spielplatznetzes sein soll. <sup>1)</sup> L. A.

<sup>1)</sup> Vgl. W. M. B. 1926 Heft 11 Seite 437.

EINFAMILIENHÄUSER VON LEO LOTTERMOSER, BERLIN

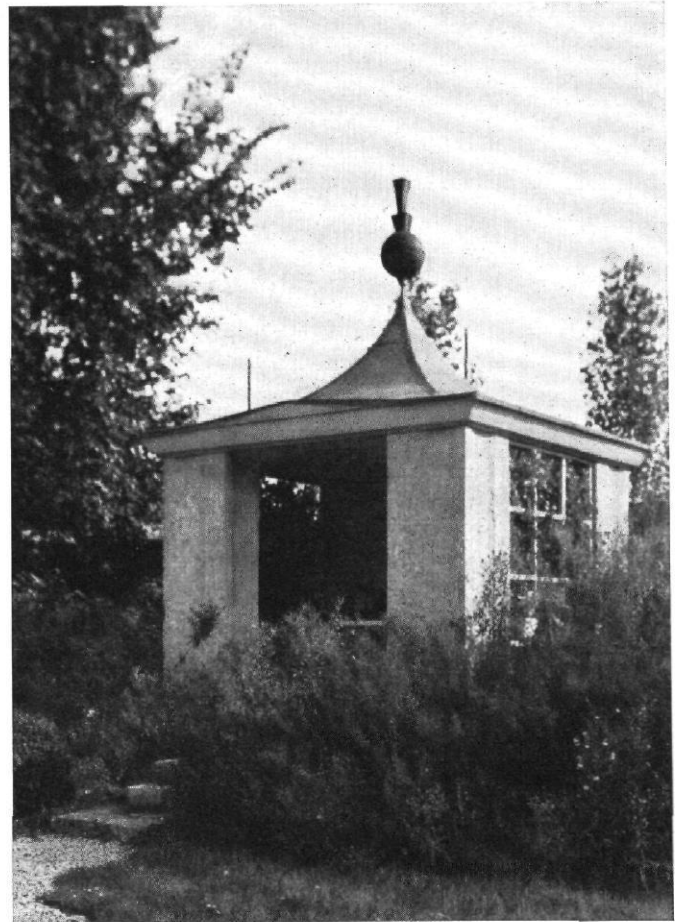
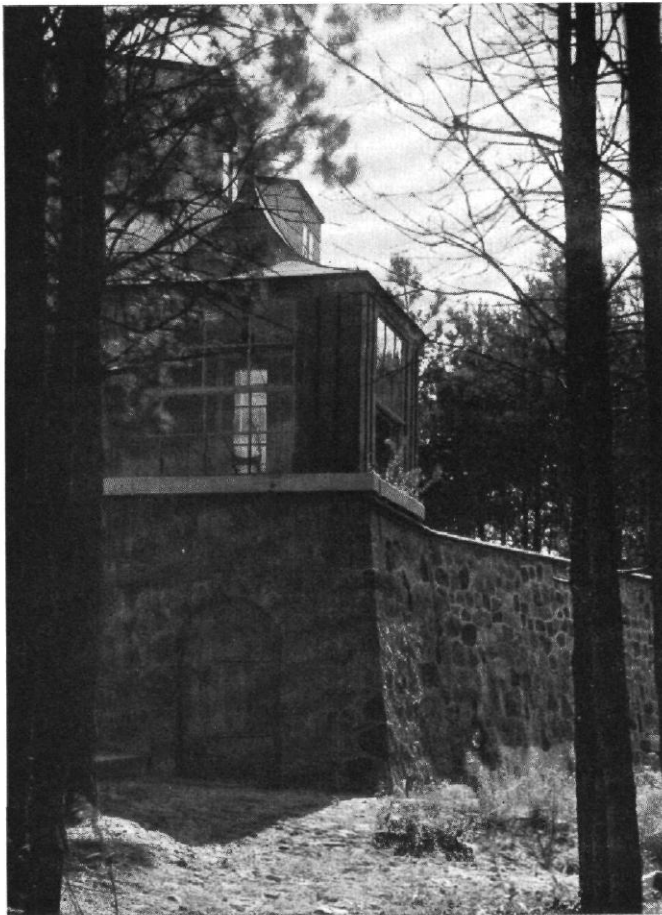
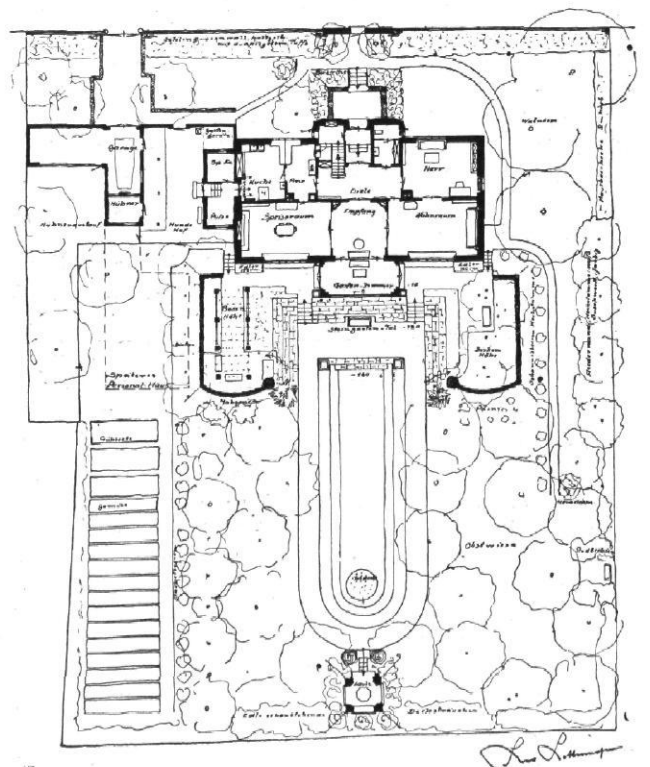
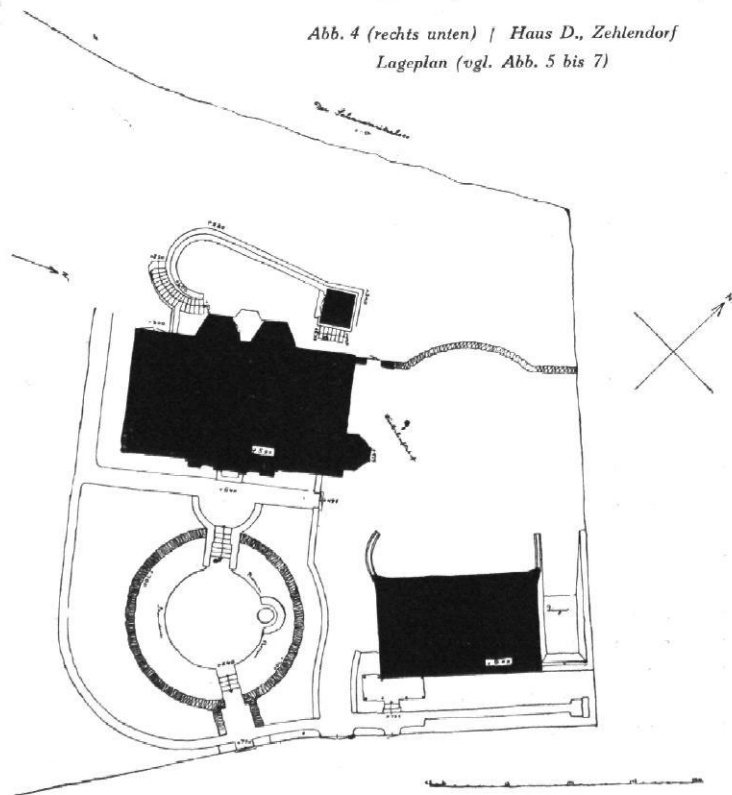
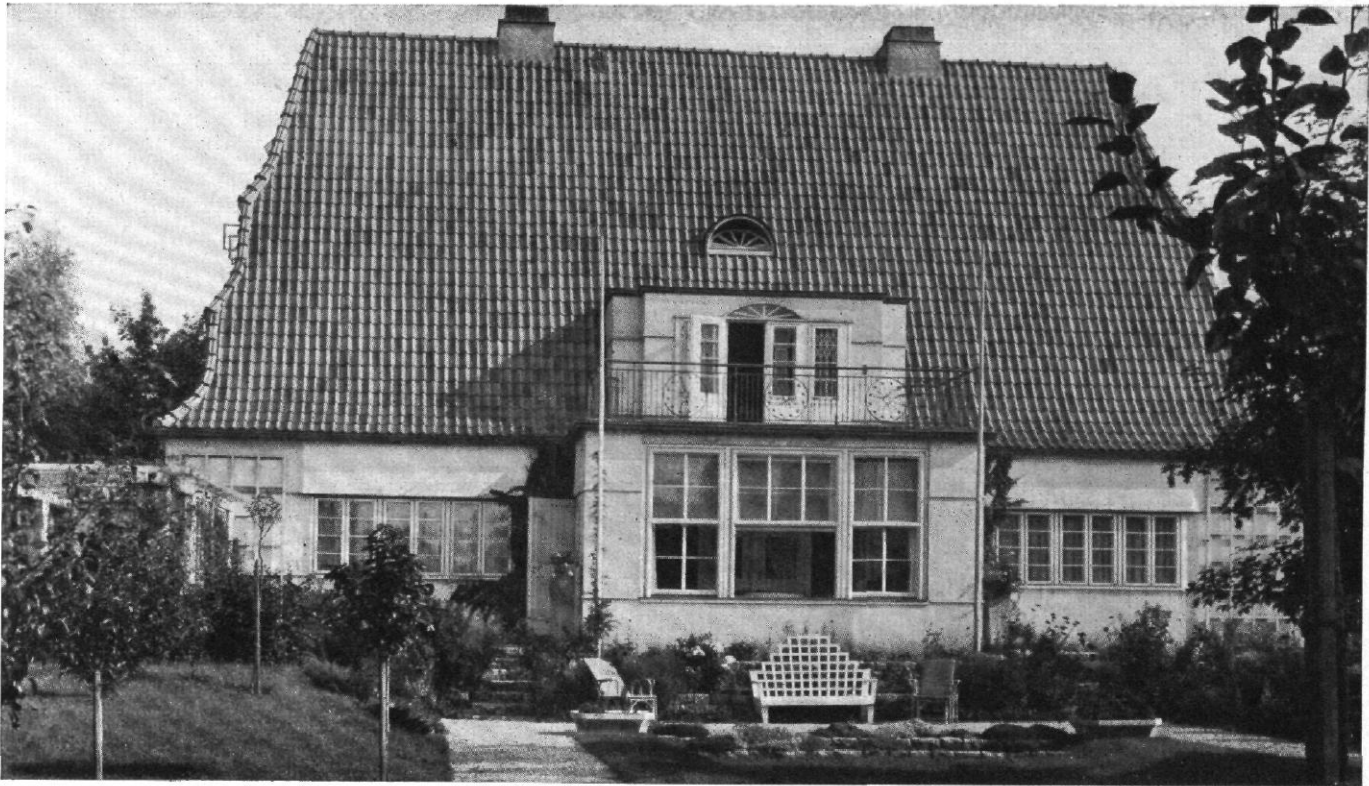


Abb. 1 bis 3 | Haus B. am Scharmützelsee | Gartenhaus (vgl. Lageplan links unten)

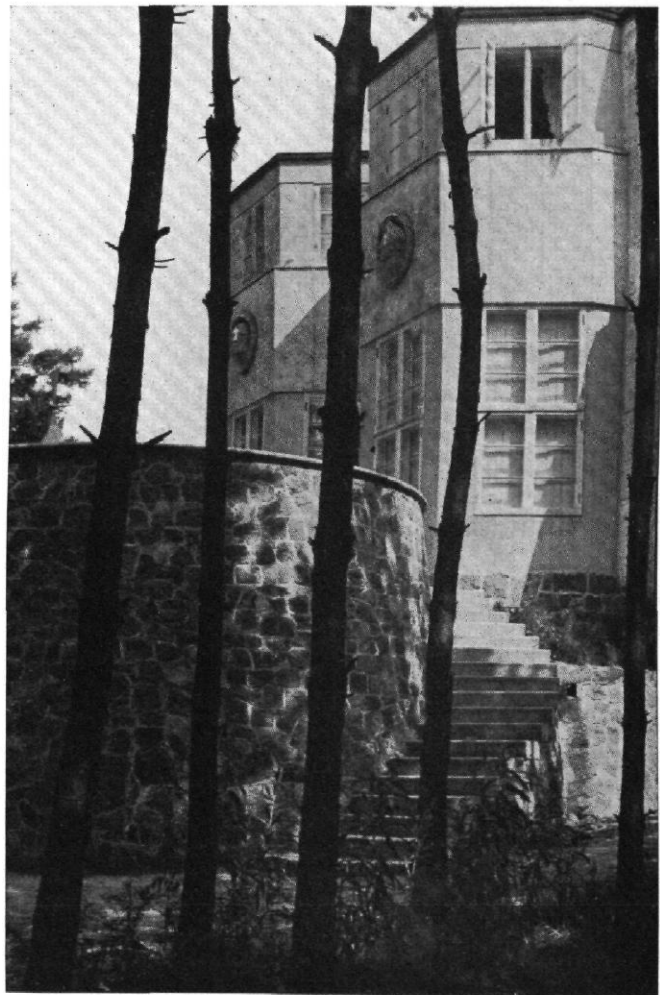
Abb. 4 (rechts unten) | Haus D., Zehlendorf  
Lageplan (vgl. Abb. 5 bis 7)

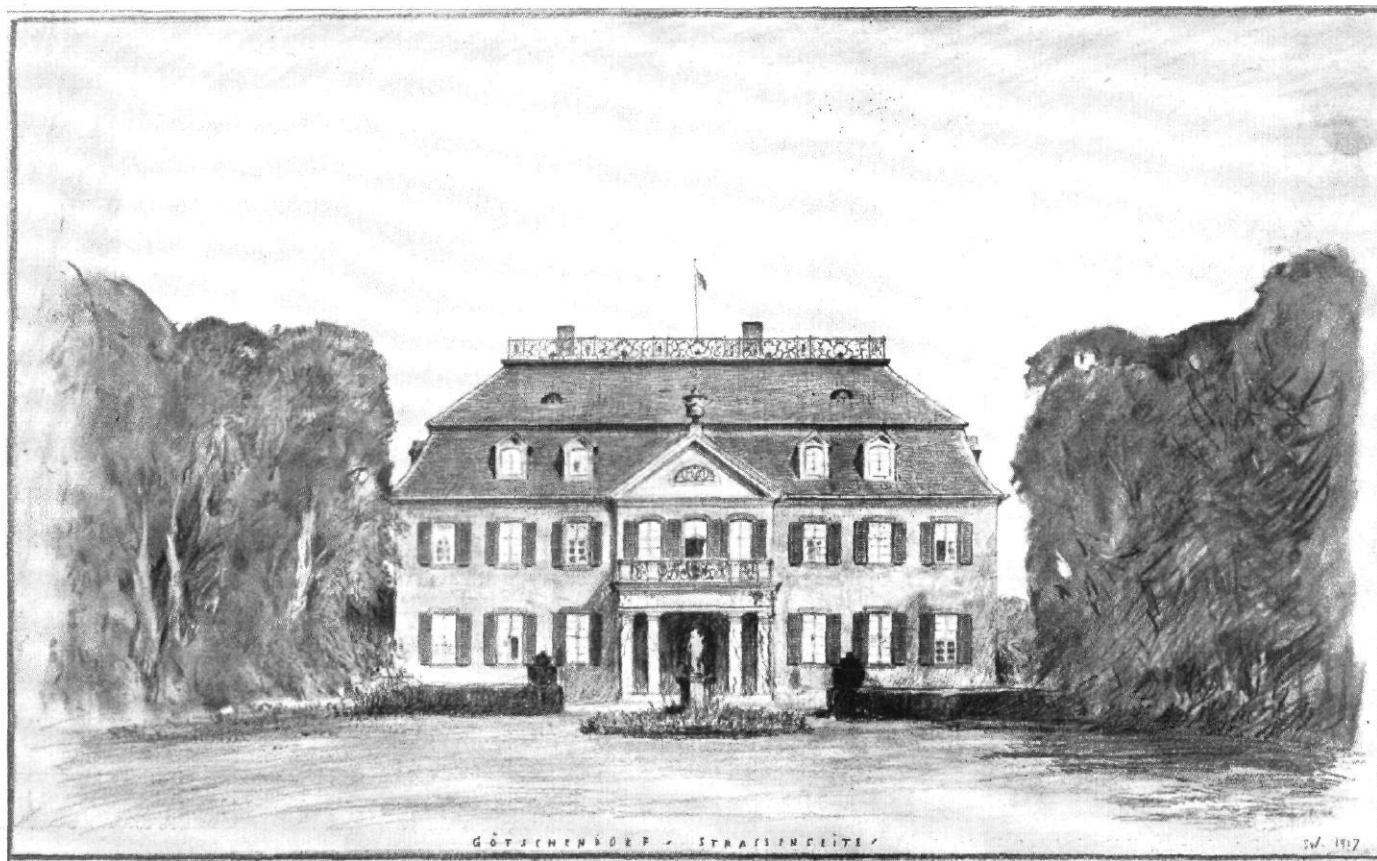






*Abb. 5 bis 7 | Haus D., Zehlendorf | Architekt: Leo Lottermoser, Berlin  
vgl. Lageplan Abb. 4*





## ENTWÜRFE ZUR UMGESTALTUNG VON SCHLOSS UND PARK GÖTSCHENDORF i. d. MARK ARCHITEKT: PAUL SCHULTZE-NAUMBURG, BERLIN UND SAALECK

Das Schloß Götschendorf wurde im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts für den Fürsten von Lippe-Detmold gebaut und machte verschiedenen Besitzwechsel durch. Der heutige Inhaber hatte den Wunsch, das Ganze mit nicht allzu großen Mitteln seinen Bedürfnissen anzupassen und beauftragte den Unterzeichneten, ihm hierfür Pläne auszuarbeiten.

Der jetzige Bauzustand geht aus Abb. 2 hervor. Das Schloß liegt auf der höchsten Stelle des Geländes zwischen der Landstraße Templin — Joachimsthal und dem See, der auf der Aufnahme Abb. 7 zu erkennen ist. Dieses große und an sich landschaftlich höchst reizvolle Gelände war jedoch seit Errichtung des Schloßes umgestaltet geblieben, denn das Pflanzen einiges Gebüsches und einiger Bäume kann kaum als Gestaltung anzusprechen sein. Auch die Wege gingen lediglich als Verbindungsmöglichkeiten zwischen Haus und See quer durch den Sandboden, ohne daß der Versuch gemacht war, mit ihnen eine raumbildende Wirkung hervorzubringen.

Die Entwürfe, soweit sie aus den Abb. 1 bis 3 und 5 bis 6 zu erkennen sind, gehen von der Absicht aus, zunächst drei große

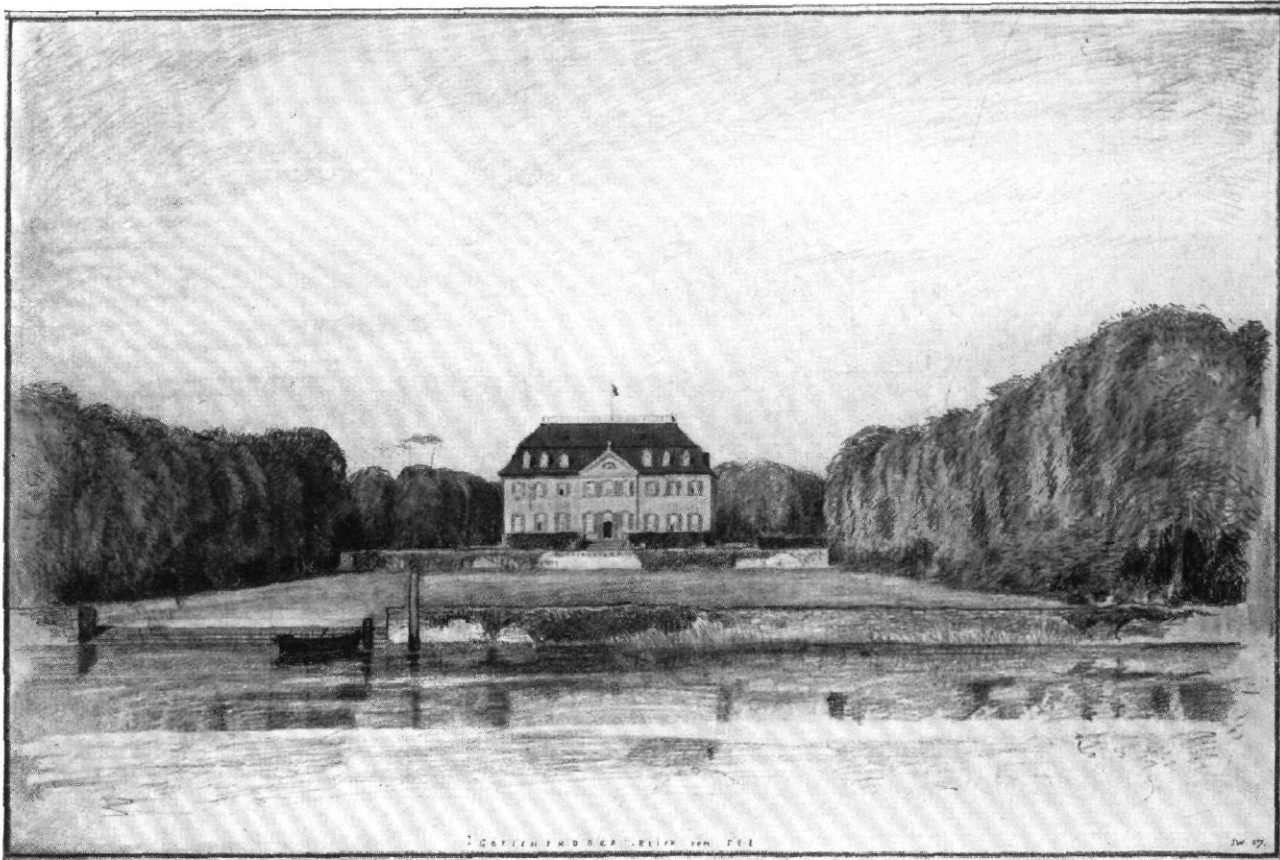
Gartenräume zu schaffen, die das bisher ziemlich wüste Gelände zusammenfassen und gleichzeitig trennen. Für den ersten Raum ist der Abschnitt zwischen Haus und See vorgesehen. Der Höhenunterschied zwischen beiden beträgt etwa acht Meter, das stärkste Gefälle liegt unmittelbar vor dem Hause. Es läßt sich daher verhältnismäßig leicht durch eine Terrassenmauer mit breiter Treppe diese jetzt schräg abfallende Fläche in zwei Stufen zerlegen, von der die untere für das Gartenparterre vorgesehen ist, wozu verhältnismäßig wenig Erdbewegungen nötig werden. Sie be-

beschränken sich eigentlich darauf, den bei der Terrassierung gewonnenen Boden am See auszubreiten, damit dieser Teil, der bisher nur ca. 0,30 m über dem Wasserspiegel liegt, auf ca. + 0,80 m erhöht wird. Um diesem Gartenparterre eine klare Begrenzung zu schaffen, werden seitlich zwei Kastanien-Alleen gepflanzt, die den Hauptverkehr zwischen oberer Schloßterrasse und See aufnehmen. So hebt sich der Raum vor der See-seite des Hauses klar erkennbar von den übrigen Teilen der Landschaft ab und wird durch seine strenge Form in das Bereich des Hauses gezogen, dem bisher jede Beziehung zum See fehlt.



Abb. 1 und 2 | Schloß Götschendorf in der Mark | Unten: Bestehender Zustand  
Oben: Entwurf zum Umbau von Paul Schultze-Naumburg





Das Gartenparterre selbst soll mit einfachen Mitteln ausgebildet werden, damit der Unterhalt nicht zu kostspielig wird. Das weitmaschige Wegenetz soll mit immergrünen Gewächsen eingefasst und durchsparsame Verwendung von Blumenrabatten gehoben, die Flächen mit Rasen bepflanzt werden. Bei der Nähe des Sees kann durch die Pumpenanlage das dazu nötige Wasser leicht beschafft werden. Gegen den See hin soll diese Terrasse mit einem Bollwerk oder einer Terrasse in Stampfbeton abgeschlossen werden, zu dem das vorzügliche Material einer eigenen Kiesgrube unmittelbar am Ort entnommen wird.

Einige Hauptwohnzimmer des Hauses liegen nach Westen zu. Der Gartenraum vor den Fenstern dieser Seite ist jedoch noch gänzlich gestaltlos, ja die Grenze gegen das anstoßende Feld läuft so dicht vorüber, daß es eine der Hauptaufgaben sein muß, hier ebenfalls einen klaren Raum zu schaffen. Da die Felder alle zum Gut gehören und ihr Ertrag nicht so ist, daß mit ihrer Verkleinerung ein wesentlicher Verlust verbunden wäre, ist hier der Gartenraum rechteckig und parallel zur Landstraße erweitert. Zur Erzielung eines baldigen klaren Abschlusses sollen hier hohe Hecken um eine etwas versenkte Fläche gezogen werden, auf der Rosen, Sommerblumen und ähnliches blühen. Hinter den Hecken sollen ein paar große Waldbäume aus dem eigenen Forst verpflanzt werden, um einen weiteren Hintergrund zu schaffen.

Der dritte Raum muß sich auf der Anfahrtseite des Hauses, also zwischen diesem und der Landstraße bilden. Auch hier wieder ist die wichtigste Auf-

gabe, diesen Raum klar zu umschreiben, ihm also deutlich sichtbare Grenzen zu geben. Dies geschieht an der Straßenseite durch eine Mauer, an den Flanken des Hauses und der Westseite durch Baumreihen, während an der Ostseite der vorhandene ältere Park anstößt, dessen Baumbestand nach Möglichkeit die vierte Wand abgeben soll. Da dieser Raum eigentlich nur das große Vorzimmer im Freien bedeutet, also für das eigentliche Gartenleben doch nur in zweiter Linie in Betracht kommt, wird er im wesentlichen aus einem freien Platz für die Vorfahrt bestehen, dessen Mitte vielleicht durch eine große Vase, eine Sonnenuhr, eine Statue oder etwas ähnliches betont wird.

Der alte Park, der in den Abbildungen nicht in Erscheinung tritt, ist so zugewachsen, daß man vor Bäumen den Garten nicht sieht. Es müssen daher erst einmal alle nicht besonders guten Exemplare der Bäume herausgenommen und die dadurch entstehenden Freiflächen so erweitert werden, daß sich die schönsten Baumgruppen wieder zu klaren Bildern schließen. Auf diese Weise wird man dann auch

von den Ostfenstern aus, die jetzt mit einem ungestalteten Dickicht von allerlei Baumwuchs zugesperrt waren, wieder weite und klare Blicke quer durch das alte Parkgelände gewinnen.

Dem Umbau des Hauses kann in dieser Gartennummer keine eingehende Betrachtung gewidmet werden. Die Veränderungen, die in den Abbildungen in Erscheinung treten, bestehen zunächst auf der Anfahrtseite in dem Zusammenfassen der Fensteröffnungen zu ruhigen Achsen, was durch Verlegen der Innentreppe ermöglicht



Abb. 3 und 4 | Schloß Götschendorf in der Mark | Unten: Bestehender Zustand  
Oben: Entwurf zur Umgestaltung von Paul Schultze-Naumburg



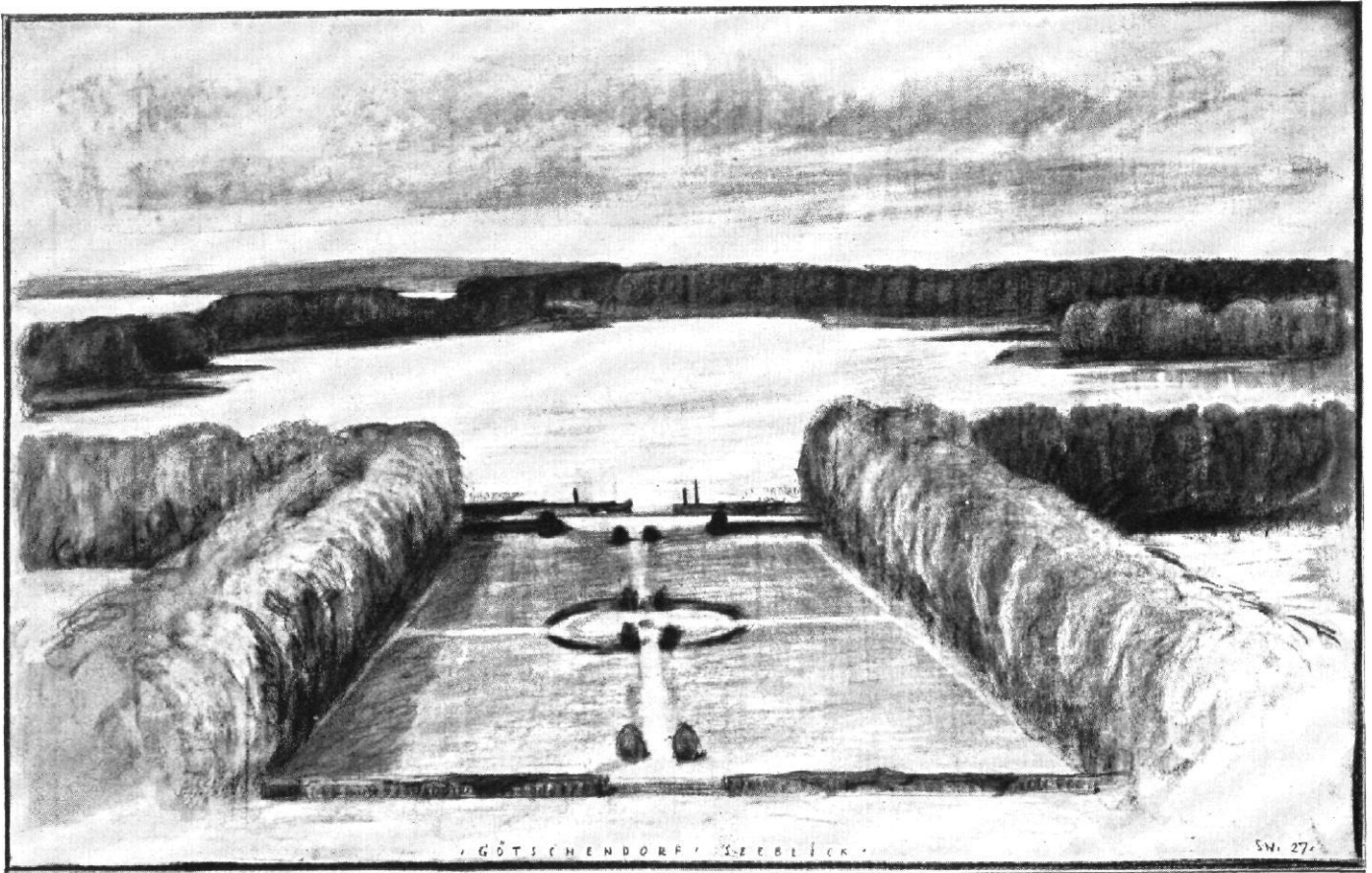


Abb. 5 (oben)  
Schloß Götschendorf  
in der Mark

Entwurf  
zur Umgestaltung  
des Gartens von  
Paul Schultze-Naumburg

Vgl. bestehenden Zu-  
stand in Abb. 7

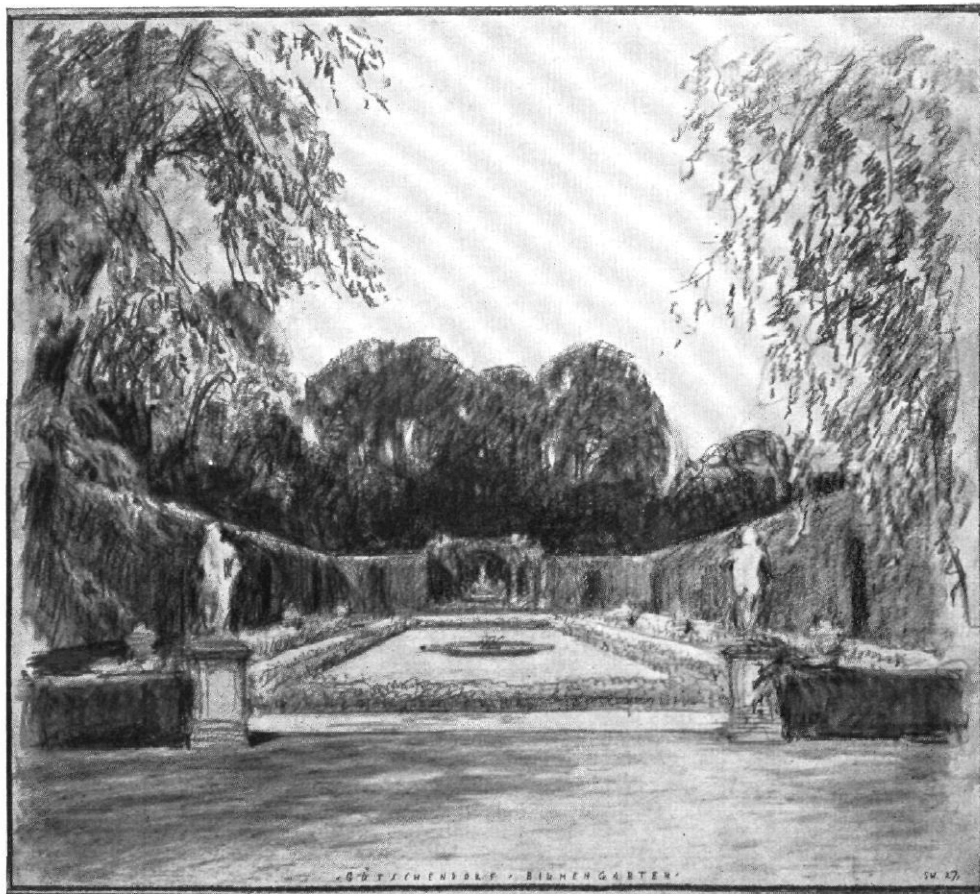


Abb. 6  
Schloß Götschendorf  
in der Mark

Entwurf zum Blumen-  
garten von Paul  
Schultze-Naumburg

Vgl. bestehenden Zu-  
stand in Abb. 8

wird. Ferner durch Beseitigung der Giebel nach den Seiten zur Gewinnung eines möglichst einheitlichen Baukörpers und der Verlegung etlicher Schornsteine. Alle anderen Umbauten betreffen die Wirtschaft und die Ausbildung der Innenräume.

Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg, Berlin



Abb. 7 | Schloß Götschendorf in der Mark | Blick auf den See in bestehendem Zustand | Vgl. Abb. 5 auf Seite 360 oben

## BÜCHERSCHAU (VGL. SEITE 361, 365, 375 UND 380)

SCHULTZE-NAUMBURG, PAUL. SAALECK. Verlag „Die Gartenschönheit“ Westend, 1927, Quartformat, 72 Seiten, 72 Abbildungen, in Ganzleinen gebunden ..... Mk. 6.—

Während die Umgestaltungsvorschläge auf Seite 358/60 vorläufig noch im Entwurf geblieben sind, zeigt das mit Außen-, Innen- und Gartenaufnahmen reich illustrierte Werk „Saaleck“, eine größere ausgeführte Arbeit des tatenreichen Verfassers. Das Landhaus „Saaleck“ ist mit seinen weiten, teils regelmäßigen und teils halbwillden Gärten eine Welt von seltenem, künstlerischem Reiz. Infolge des allmählichen Entstehens des Hauses und der Anlagen bei wachsenden und z. T. auch sich ändernden Bauabsichten bildet das Ganze keine von Anfang an geplante Einheit, es enthält aber viele Einzelheiten von größtem Werte. Das große Bücherzimmer ist wahrscheinlich einer der schönsten Räume dieser Art, die es gibt. W. H.



Abb. 8 | Schloß Götschendorf in der Mark | Blick auf Garten und Wiesen in bestehendem Zustand  
Vgl. Abb. 6 auf Seite 360 unten

## DOPPELWOHNHAUS IN AACHEN

ARCHITEKT: OTTO KAROW, AACHEN

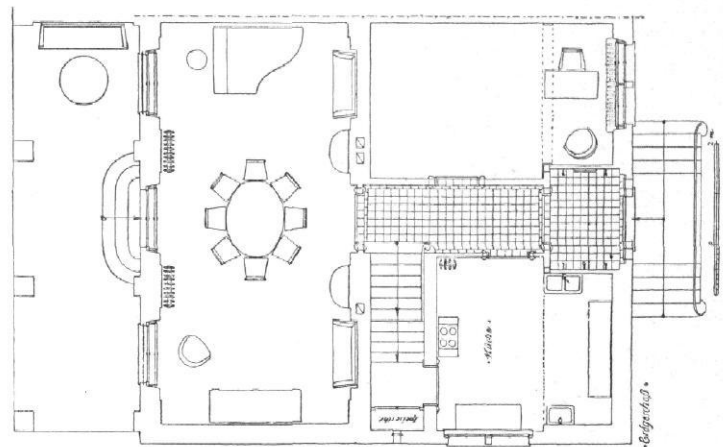


Abb. 1 | Doppelwohnhaus in Aachen  
Grundriß vom halben Erdgeschoß im Maßstab 1:150  
Architekt: Otto Karow, Aachen

Gegen dieses schöne Doppelhaus ist der Einwand erhoben worden, daß das Überspringen des Obergeschosses ein Gedanke sei, der aus der gedrängten Innenstadt stamme (Goethe-Haus in Frankfurt am Main) und nicht für ein im Freien stehendes Wohnhaus passe. Dagegen ist zu sagen, daß der Vorsprung des Obergeschosses den Außenwänden des Untergeschosses einen ähnlichen Schutz gegen Regen gewährt, wie ihn das Überstehen des Daches dem Obergeschoß sichert. Es ist bemerkenswert, daß z. B. in Pennsylvanien viele alte Häuser aus der Zeit des „Kolonialstils um 1800“ ein schmales Vordach (*hood*) über das Obergeschoß ziehen und durch diese im Baustil des Staates eingebürgerte Bauweise den Schlagregen viel besser von den Wänden des Hauses fernhalten.

Der Grundriß des Karow'schen Doppelhauses ist ebenso wie die äußere Erscheinung einfach, klar und stattlich. W. H.

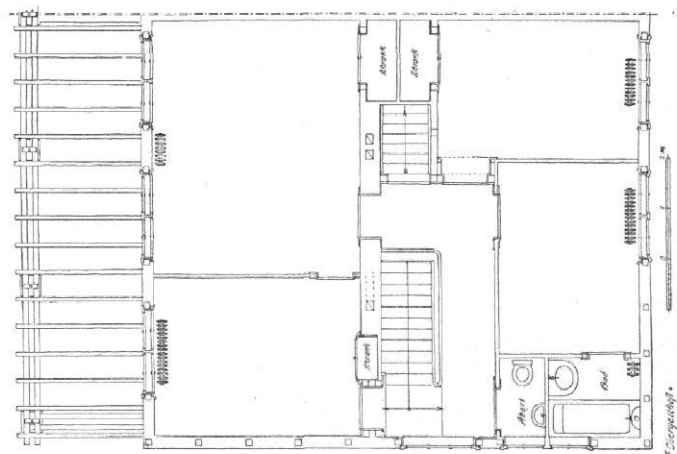
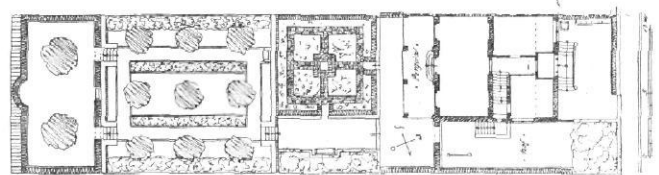
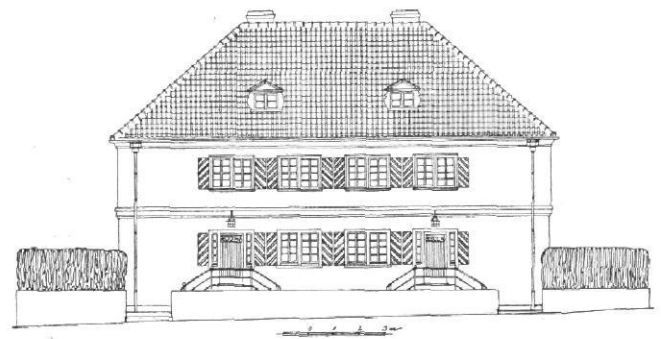


Abb. 2 | Doppelwohnhaus in Aachen  
Grundriß vom halben Obergeschoß im Maßstab 1:150  
Architekt: Otto Karow, Aachen | Vgl. Abb. 3 bis 6 auf Seite 362



*Abb. 3 bis 6 / Doppelhaus in Aachen*

*Oben: Gartenansicht / Links unten: Blick in den Garten  
Rechts unten: Aufriß der Straßenseite 1:300, darunter Lageplan 1:600*

*Architekt: Otto Karow, Aachen*

*Vgl. Abb. 1 und 2 auf Seite 361*





## DOPPELWOHNHAUS IN DÜSSELDORF - LOHAUSEN

ARCHITEKT: HANNS HÜBBERS, DÜSSELDORF

Der Bau ist 1925/26 inmitten eines weiten Wiesengeländes am Rhein errichtet. Das Haus wird von zwei Brüdern und deren Familien bewohnt; deshalb beschränkt sich die Trennung der Wohnungen auf das Hausinnere, während die offene Terrasse und der Garten einheitlich gestaltet sind und gemeinsam benutzt

werden. Die erfreuliche Schlichtheit des schiefergedeckten Backsteinbaues wird vielleicht beeinträchtigt durch die starke Profilierung des Balkons und der Fensterumrahmungen, weniger durch die runden Abortfenster, die mit den ungewöhnlichen runden Fenstern im Drempel zu einer Einheit zusammengefaßt sind.

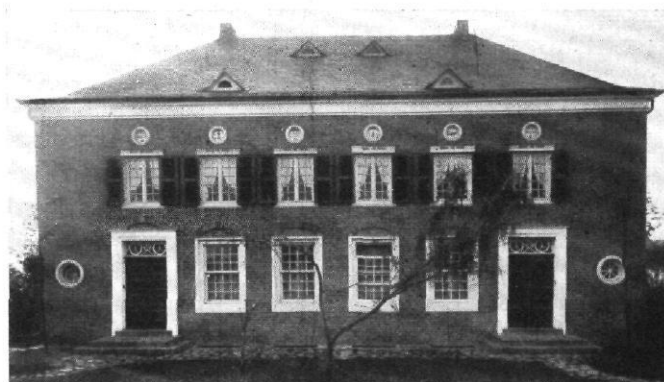
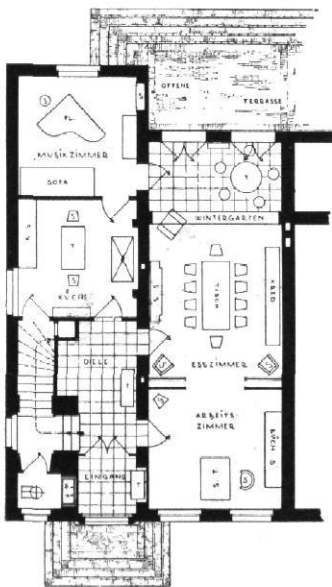


Abb. 1 bis 4 | Doppelhaus in Düsseldorf-Lohausen

Architekt: Hanns Hübbers, Düsseldorf

Oben: Gartenansicht | Unten: Straßenansicht und Grundriß 1:250



NEUERE HERRENHÄUSER IN POMMERN  
 ARCHITEKT: FREIHERR VON TETTAU, BERLIN

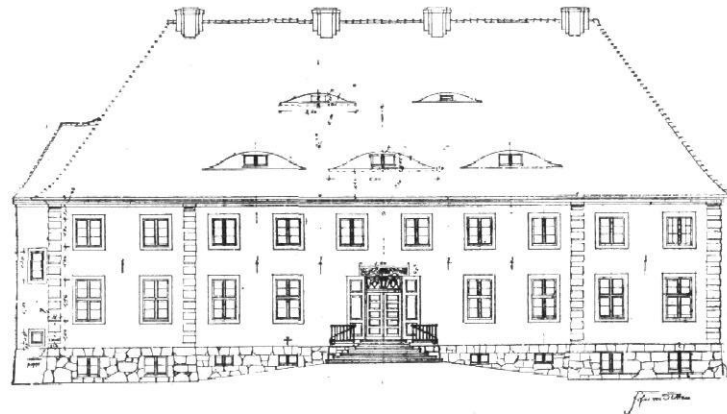


Abb. 1 (oben)  
 Schloß v. Borke in Rackow  
 in Pommern

Abb. 2 und 3 (Mitte und unten)  
 Herrenhaus Schellin bei Stargard  
 in Pommern



## BÜCHERSCHAU

(VGL. S. 361, 375 UND 380)

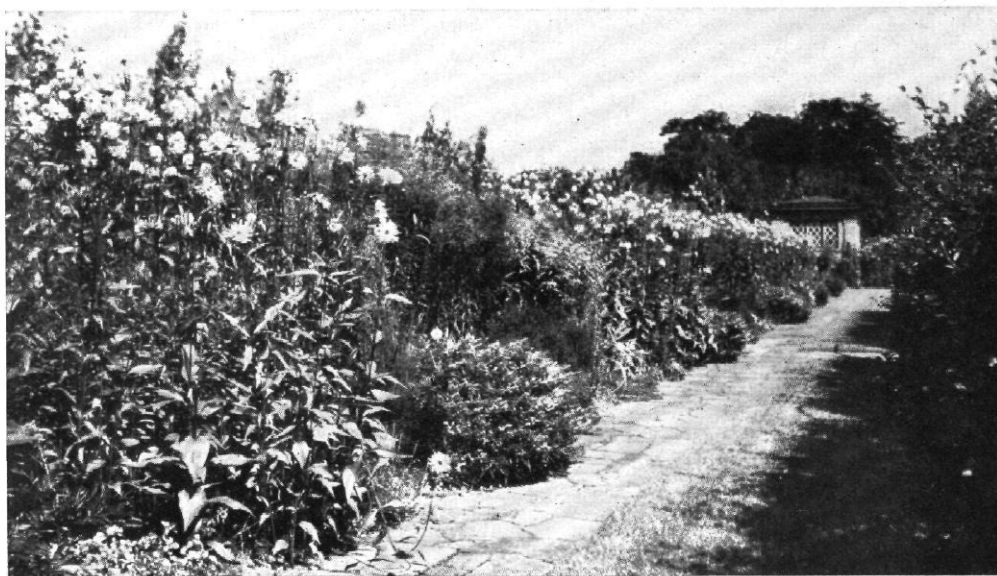
MUTHESIUS, HERMANN, LANDHAUS UND GARTEN. 4. Auflage, Verlag F. Bruckmann A.-G., München 1925, Quart, 216 Seiten, mit vielen Abbildungen. In Ganzleinen gebunden ..... Mk. 15.—

Dieses Buch gehört zu den Werken, die durch ihre Abbildungen und ihren Text die besondere Aufmerksamkeit von Fachleuten und Laien verdienen. Aus den Abbildungen geht hervor, daß Muthesius im besten Sinne des Wortes mit der Entwicklung Schritt gehalten hat. Wer ihn von früher her als den deutschen Dolmetscher der überlegenen englischen Baukultur kennt, wird bemerken, daß er die moderne englische Entwicklung von dem nicht ganz unromantischen Landhausstil der Morris und Bailey Scott zu der strengeren Sachlichkeit, die an die besten Ausläufer der georgischen Häuser anknüpft, zu würdigen versteht. Die vorliegende 4. Auflage enthält nicht nur zahlreiche Landhausbauten der meistgenannten deutschen Landhausbaumeister, sondern auch schöne Arbeiten von Architekten, deren Leistungen leider in den letzten Jahrgängen von „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“ nicht zur Darstellung kamen wie z. B. Haiger-München, Hoeffgen-Lennep, Elingius-Hamburg und viele andere.

Der von Maasz bearbeitete ebenfalls reich illustrierte gärtnerische Teil des Buches ist durchaus auf der Höhe dieses verdienstvollen Künstlers. *W. H.*

MUTHESIUS, HERMANN, DIE SCHÖNE WOHNUNG. Beispiele deutscher Innenräume. 2. Auflage. Verlag F. Bruckmann A.-G. München 1926, Quart. XVI und 214 Seiten mit 222 Abbildungen. In Leinen ..... Mk. 15.—

Dieses Buch bildet eine Ergänzung zu dem oben besprochenen, wobei die fehlende Einheitlichkeit der neuen Wohnungseinrichtungen ersichtlich wird, obgleich „moderne“ Innenräume nicht berücksichtigt sind.



### EIN HAUSGARTEN GARTENARCHITEKT: OSWALD WOELKE, DÜSSELDORF

Das Gelände, auf dem dieser Hausgarten angelegt ist, fällt vom Wohnhause aus leicht ab, so daß das in Abb. 1 im Hintergrunde sichtbare Gartenhaus tiefer liegt als das an dem anderen Ende der Hauptachse stehende Wohnhaus, von dem aus die Aufnahme erfolgt ist; die Höhenunterschiede des Geländes sind durch Terrassen mit niedrigen Stützmauern überwunden.

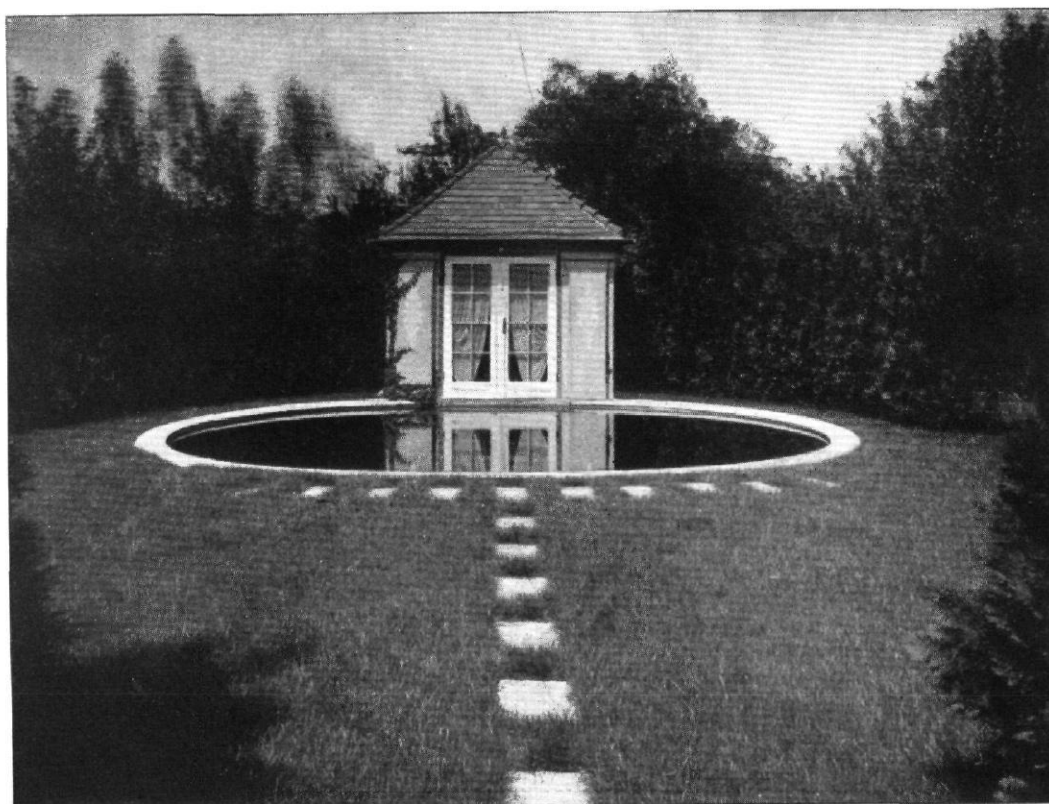
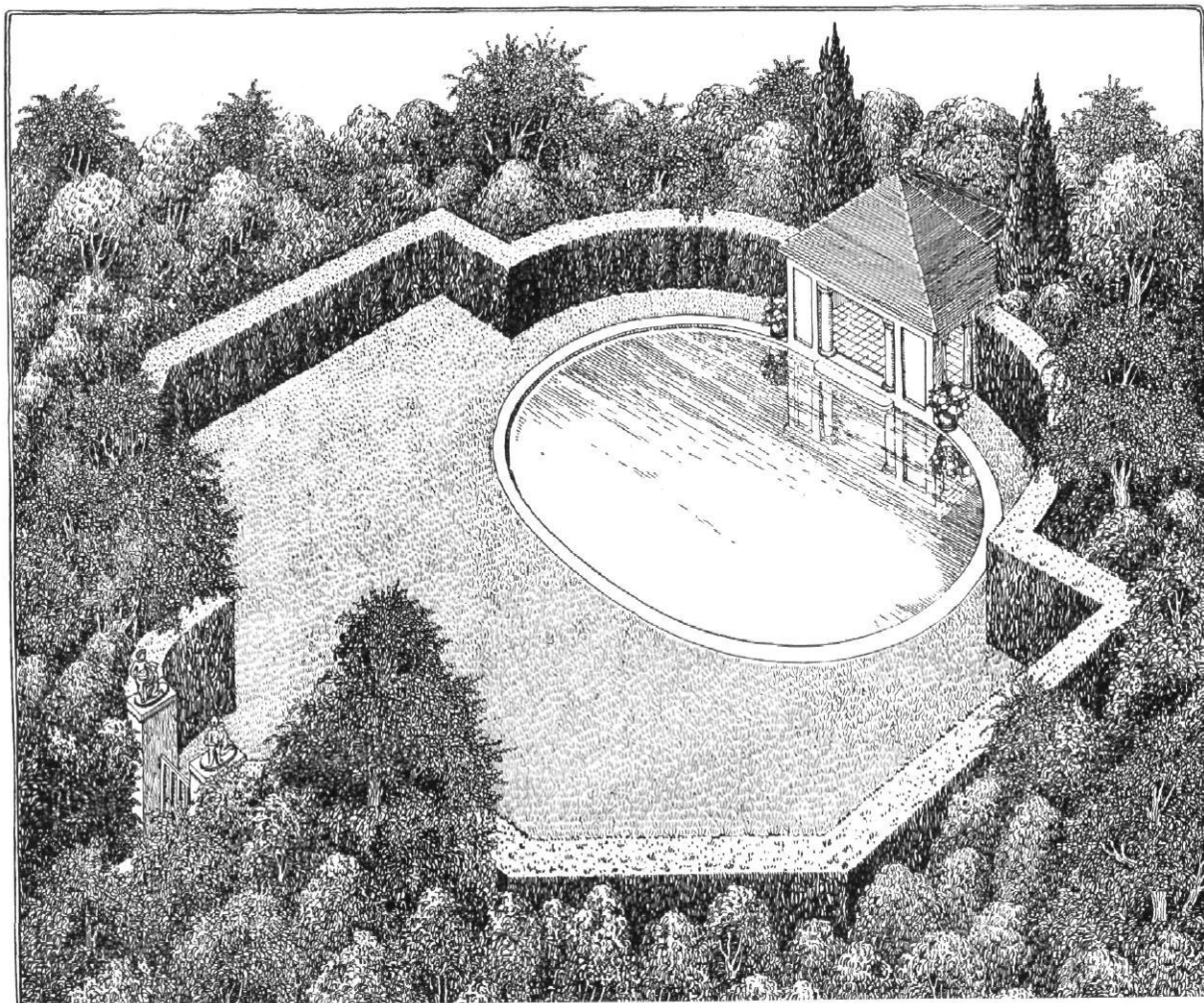
*Abb. 1 bis 3*

*Ansichten aus einem Hausgarten  
Gartenarchitekt: Oswald Woelke,  
Düsseldorf*



## GÄRTEN VON HEUTE

Unter obigem Titel ist vor kurzem eine Schrift von Hermann Koenig, Hamburg erschienen<sup>1)</sup>, die in erster Reihe für den Laien gedacht, Anregungen und Beispiele aus der Praxis des Verfassers bieten soll. Die der Schrift entnommenen, hier wiedergegebenen beiden Abbildungen veranschaulichen ein Gartenbad von geringen Abmessungen in Entwurf (oben) und Ausführung (unten).



<sup>1)</sup> Gärten von Heute. Von Hermann Koenig, Hamburg. Verlag: „Der deutsche Gartenarchitekt“ Br. Sachse. Mit 85 größtenteils ganzseitigen Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Steif geheftet 2,40 Mk.

*Abb. 1 und 2  
Gartenbad von  
kleinen Abmes-  
sungen*

*Gartenarchitekt:  
Hermann Koenig,  
Hamburg*

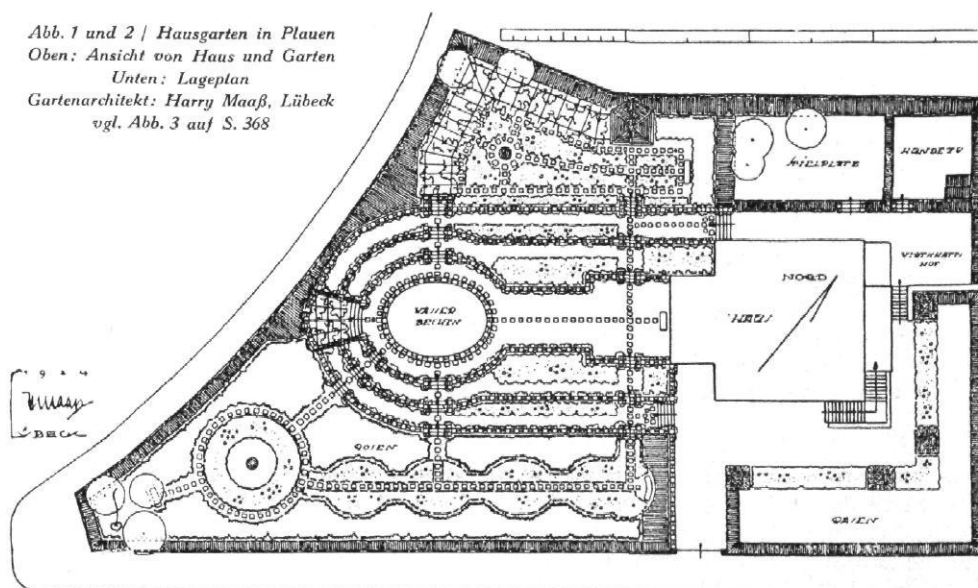


## EIN HAUSGARTEN IN PLAUEN GARTENARCHITEKT: HARRY MAASS, LÜBECK

Gärten von Harry Maaß zeichnen sich durch einen starken räumlichen Eindruck aus. Im bewußten Gegensatz zu der romantischen Landschaftsgärtnerei ist Maaß bestrebt, den architektonischen Zusammenhang zwischen Haus und Garten so straff zu gestalten, wie es die örtlichen und wirtschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Anlage nur gestatten. Die wichtigste Aufgabe des Gartengestalters besteht nach ihm darin, den Garten mit dem Wohngebäude auf das innigste zu verschmelzen. Es handelt sich heute weniger darum, dem Auftraggeber in kürzester Zeit zu einem fertigen Garten zu verhelfen, als darum, ihm Vorschläge zu unterbreiten, die ihn in die Lage versetzen, die Fertigstellung in einer Reihe von Jahren systematisch zu verwirklichen.

Solche Erwägungen bilden den Kern seines kürzlich erschienenen Buches „Kleine und große Gärten“<sup>1)</sup>.

Abb. 1 und 2 | Hausgarten in Plauen  
Oben: Ansicht von Haus und Garten  
Unten: Lageplan  
Gartenarchitekt: Harry Maaß, Lübeck  
vgl. Abb. 3 auf S. 368



<sup>1)</sup> Maaß, Harry. Kleine und große Gärten. Verlagsanstalt Trowitsch und Sohn, Frankfurt a. O. (o. J.) Folio. 260 Seiten mit 166 zum Teil ganzseitigen Abbildungen (einige davon Farbphotographien). In Halbleinen Mk. 18.—

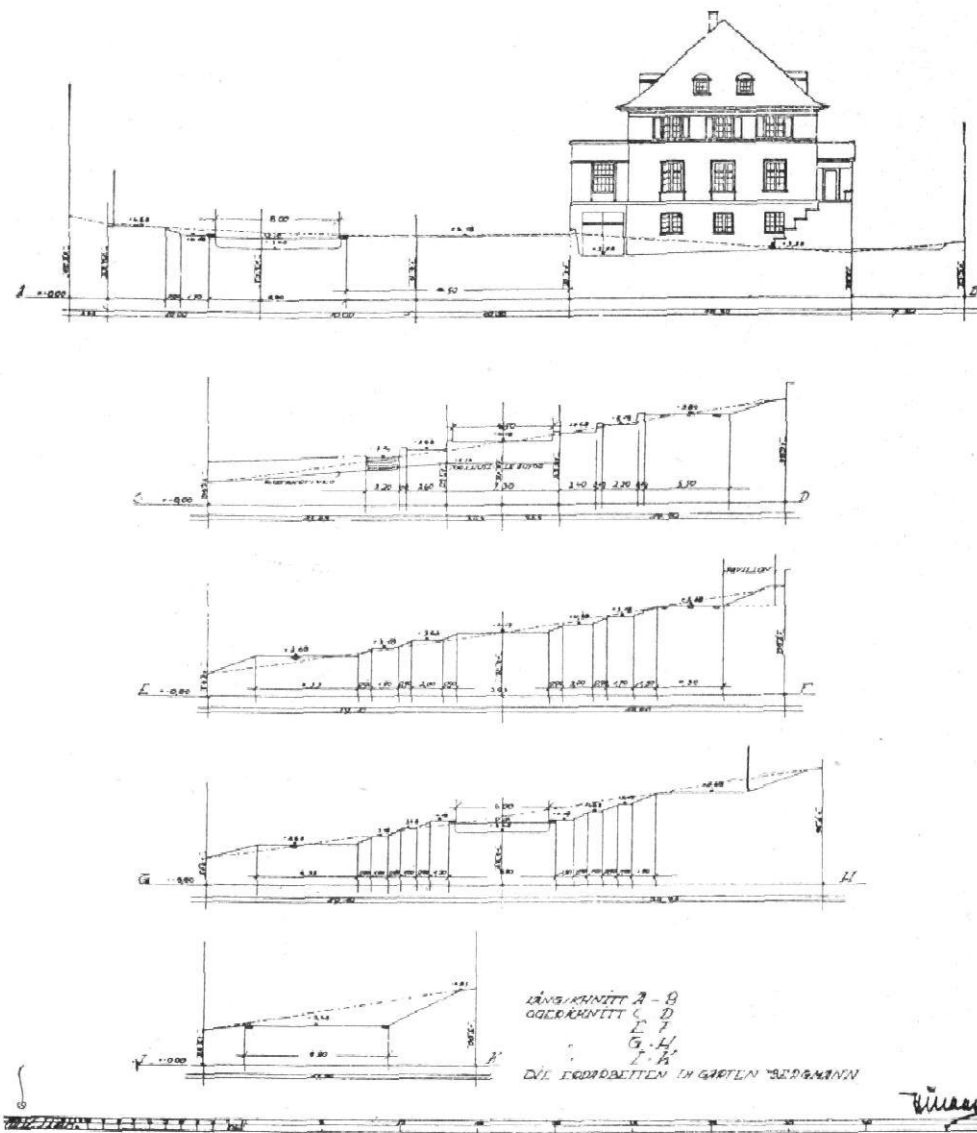


Abb. 3 (nebenstehend) | Hausgarten in Plauen  
Höhenpläne des Gartens (vgl. Abb. 1 und 2)

Gartenarchitekt: Harry Maas, Lübeck

Diesem Buche sind auch die hier beigefügten Abbildungen aus einem auf ansteigendem Gelände angelegten Hausgarten entnommen.

Haus und Garten sind in klare Beziehung zueinander gebracht; die straffe Achsenführung hat eine regelmäßige Anordnung des Gartens zur Folge (Abb. 2) und das trotz aller Ungunst der Gelände- verhältnisse und der Grundstücksgrenzen. Bei dem ansteigenden Gelände ist eine gewisse Symmetrie dadurch erreicht, daß die Hauptachse einen verhältnismäßig schmalen Gartenteil beherrscht (Abb. 3, Schnitt AB); weiter ist eine Querachse entwickelt, die auf zahlreichen Stufen senkrecht zum Gefälle des Geländes emporführt (Abb. 3, Schnitt GH) und so eine weitere Symmetrie bedingt; endlich gibt die ovale Form des Wasserbeckens und der anschließenden Terrassenbildung die Möglichkeit, den südöstlichen Grundstückspfeil durch einen schräggeführten Pfad aufzuschließen und so auch ihn zum Hauptteil des Gartens in räumliche Beziehung zu setzen.

Die Abbildung zeigt den Garten wenige Wochen nach der Pflanzung und der Beendigung der Erdarbeiten und veranschaulicht die Klarheit der Anlage, die durch den künftigen Pflanzenwuchs noch nicht verdeckt oder beschönigt wird. L. A.

## BÜCHERSCHAU (VGL. SEITE 361, 365, 375, 380)

SÖRGE, HERMAN. *WOHNHÄUSER*. (Handbuch der Architektur. IV. Teil, 2. Halbband. 1. Heft.) Zweite Auflage. J. M. Gebhardt's Verlag, Leipzig. 1927. Lexikonformat. 235 Seiten. 293 Abb. Preis in Halbleder gebunden ... Mk. 27.—, Geheftet ... Mk. 20.—

Dieses Buch ist lebendig und sehr persönlich geschrieben. Treffend ist die Ablehnung der von Schlagworten vielfach beherrschten sogenannten „Moderne“; „Zum maschinenmäßigen Schema jedoch darf eine Wohnung niemals erstarren. Das widerspricht dem Sinn und Begriff der Wohnung.“ (S. 225). Die Fülle eigener Entwürfe des Verfassers sind vielleicht in einem „Handbuch“ nicht am rechten Ort, aber sie bieten mancherlei Anregung. Der Text sollte bei einer Neuauflage stellenweise sorgfältig durchgesehen werden. Es geht z. B. kaum an, bei Besprechung der Gartenstadtbewegung den deutschen Vorläufer Howards, Theodor Fritsch selbst im Literaturverzeichnis des „Handbuches“ unerwähnt zu lassen; es genügt kaum, nur Letchworth und Hampstead zu nennen, Port Sunlight und Welwyn nicht einmal zu erwähnen. Und schließlich ist Hellerau nicht 1906, sondern erst 1909 begründet und wohl eine der ersten, nicht aber die erste deutsche Gartenstadt. Diese Wünsche nach einer Überprüfung des Textes dürften umso eher am Platze sein, als Vollständigkeit und Genauigkeit aller tatsächlichen Angaben notwendig zum Wesen eines Handbuches gehören.

L. A.

„STÄDTEBAU“ HEFT 8 ..... Einzelpreis Mk. 1.75  
Dr. Heiligenthal's „Studien für den Ausbau des Messe- und

Ausstellungsgeländes in Berlin“ mit denen dieses Heft beginnt, sind eine wichtige Ergänzung zu dem in Heft 2 von W. M. B. 1926 veröffentlichten Ergebnis des Wettbewerbes für einen Bebauungsplan des Ausstellungsgeländes in Berlin, in dem die Arbeiten von Straumer-Berlin, Holzhammer und Werner-München, Gessner-Berlin, Trüdinger und Volkart-Stuttgart, Jürgensen und Engler-Berlin und andere ausgezeichnet wurden. Namentlich an die Arbeit des ersten Preisträgers schloß sich eine ausgedehnte Diskussion, die jetzt wieder dadurch an Interesse gewinnt, daß, wie im „Städtebau“ ausgeführt wird, sich die Voraussetzungen für die Bebauung dieses Geländes grundlegend geändert haben. Es steht ein neuer Wettbewerb bevor, der vor allem die Baupläne für die Dauerbauausstellung 1930, über die sich Näheres gleichfalls in diesem Heft des „Städtebau“ findet, schaffen soll.

Weitere Aufsätze sind der Frage des Kleingartens im Städtebau, der ungarischen Wohnungsfürsorge, dem Vorschlag zu einem Hochhaus in Bilbao gewidmet. Eine Betrachtung von Baurat Boehm „Zur Rettung des Preußischen Städtebaugesetzes“, sowie ein Bericht über die Hamburger Tagung rundet das Heft ab, das mit 18 Abbildungen geschmückt ist.

„WASMUTHS MONATSHEFTE FÜR BAUKUNST“.

Das Oktoberheft (Heft 10) wird überwiegend moderne und modernistische Bauten aus Deutschland, Rußland, Italien und Frankreich bringen, sowie die Fortsetzung des Berichtes über den Genfer Wettbewerb.



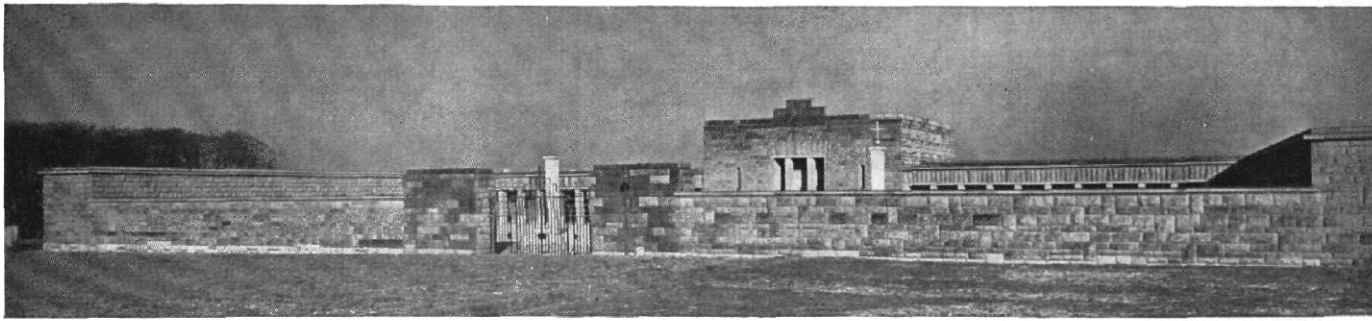


Abb. 1 | Friedhof Essen-Hottrop (Erbaut 1925–26) | Gesamtansicht mit Haupteingang | Architekt: Ernst Bode, Essen | Vgl. Abb. 2 bis 11

## DIE NEUEN ZENTRALFRIEDHÖFE IN ESSEN

Der Park- und Waldfriedhof in Essen-Hottrop (Abb. 1–11) umfaßt 55 ha mit rund 185 000 Gräberstellen und wird 25–30 Jahre belegungsfähig sein. Angelegt sind z. Zt. 40 ha. Der angelegte Hauptteil liegt auf einer horizontalen, nach Osten abfallenden Geländeplatte (Abb. 2)

Die am Eingang aufgeführte Gebäudegruppe liegt in der Hauptachse des Friedhofes und in der Achse der Hauptzugangsstraße.

Der Gesamtanlage ist ein großer Ehrenhof vorgelagert. An die in der Mitte stehende Einsegnungshalle schließen sich nach der einen Seite 18 Leichenzellen, nach der anderen Seite die Räume für die Verwaltung an. Der Innenhof ist von 2 Flügeln umklammert, von denen der eine Wohnungen für das Aufsichtspersonal, der andere unter Arkadengängen Ehren- und Umbettungsgrüften enthält (Abb. 4).

Das ganze Bauwerk ist in Ettringer Tuff erstellt. Da es verhältnismäßig kleine Abmessungen hat, wurde versucht, ihm durch raue Bossierung einen größeren Maßstab zu geben, um damit gegen das freie Gelände aufzukommen.

Die der Einsegnungshalle vorgelagerte Vorhalle ist in silbergrau und violett, die Einsegnungshalle in dunklem Blau, gold und braun abgestimmt. Die Leichenzellen (Abb. 7) zeigen einen von braun bis matt-erdgrau gehenden Anstrich. Sie erhielten Entlüftungsvorrichtungen zum Absaugen der Luft, Einrichtungen zum Abführen etwaiger Leichenwasser, sowie alle sonstigen modernen Einrichtungen. An die Leichenzellen schließt sich ein Sezierraum für Obduktionen mit den nötigen Nebenräumen an (Abb. 8).

Der Friedhof in Essen-Schönebeck (Abb. 12) besteht aus einer großen und kleinen Kuppe. Auf der großen Kuppe soll später die Einsegnungshalle mit den nötigen Leichenzellen und Verwaltungsräumen erbaut werden. Die Leichenfelder selbst werden der Kuppe in terrassenförmigen Aufbau folgen. Auf dem höchsten Punkt erhebt sich eine kleine Einsegnungshalle mit den nötigen Nebenräumen. Der Bau ordnet sich bewußt der kommenden größeren Haupt-Gruppe unter. Er ist ebenfalls in Ettringer Tuff erstellt.

Beigeordneter Ernst Bode, Essen

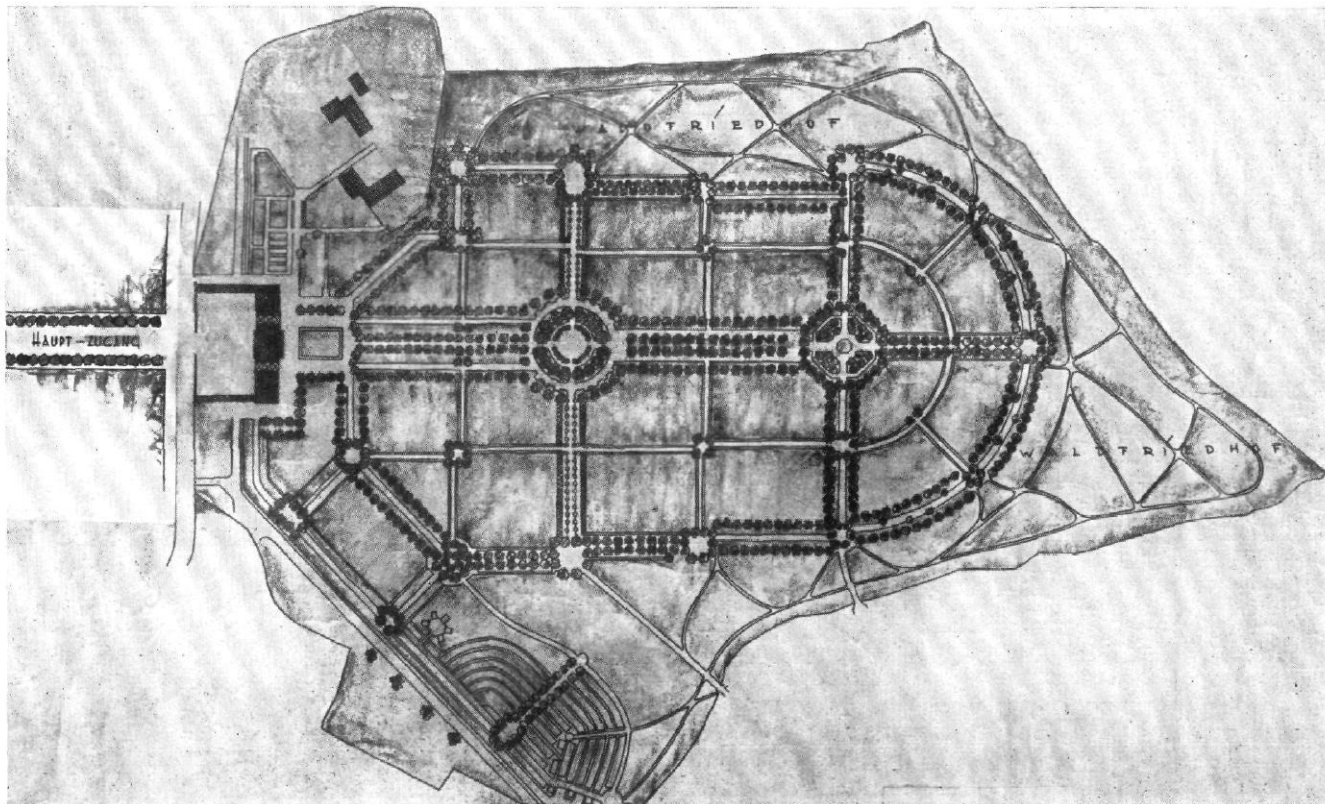


Abb. 2 | Friedhof Essen-Hottrop | Lageplan 1: 5000 | Architekt: Ernst Bode, Essen

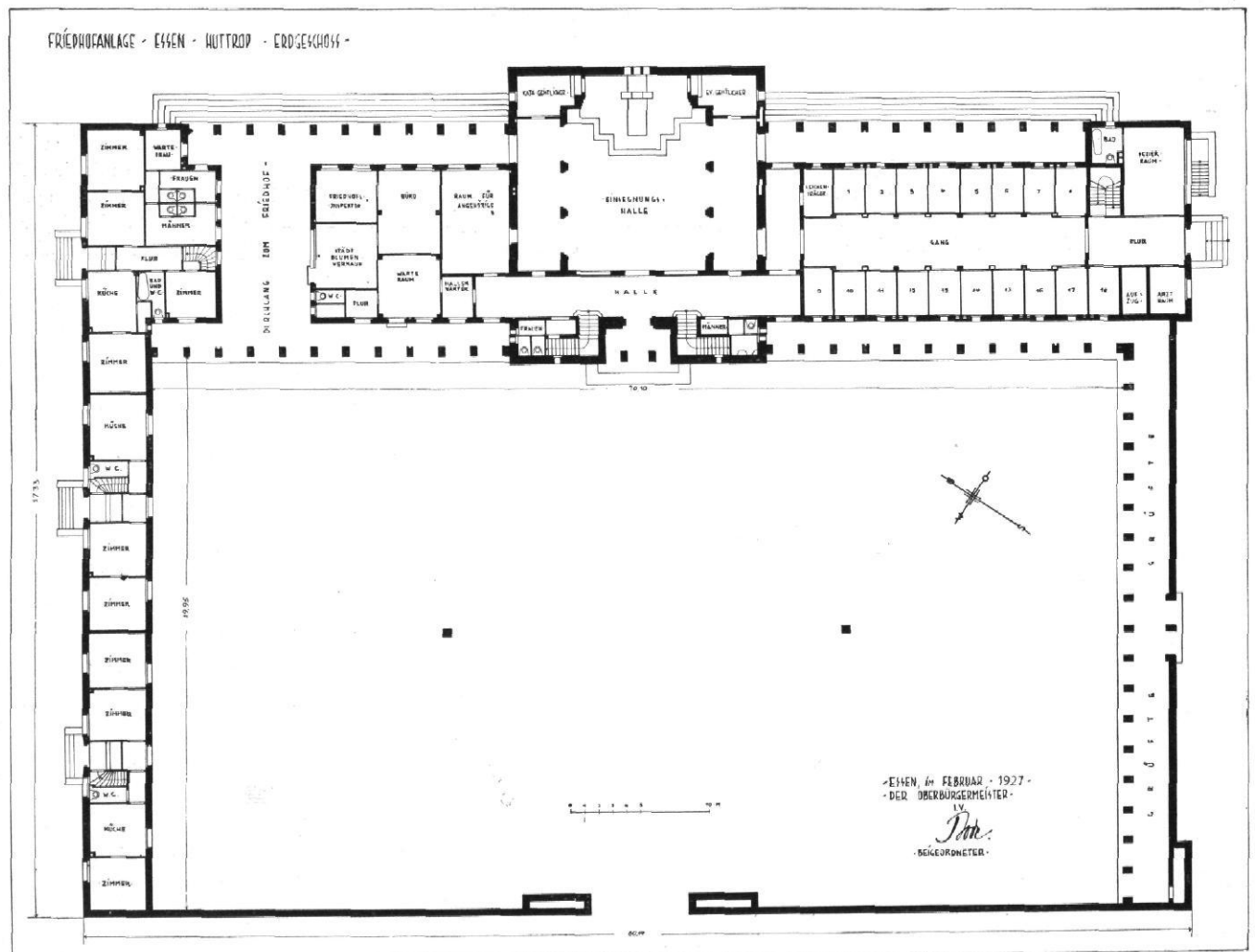
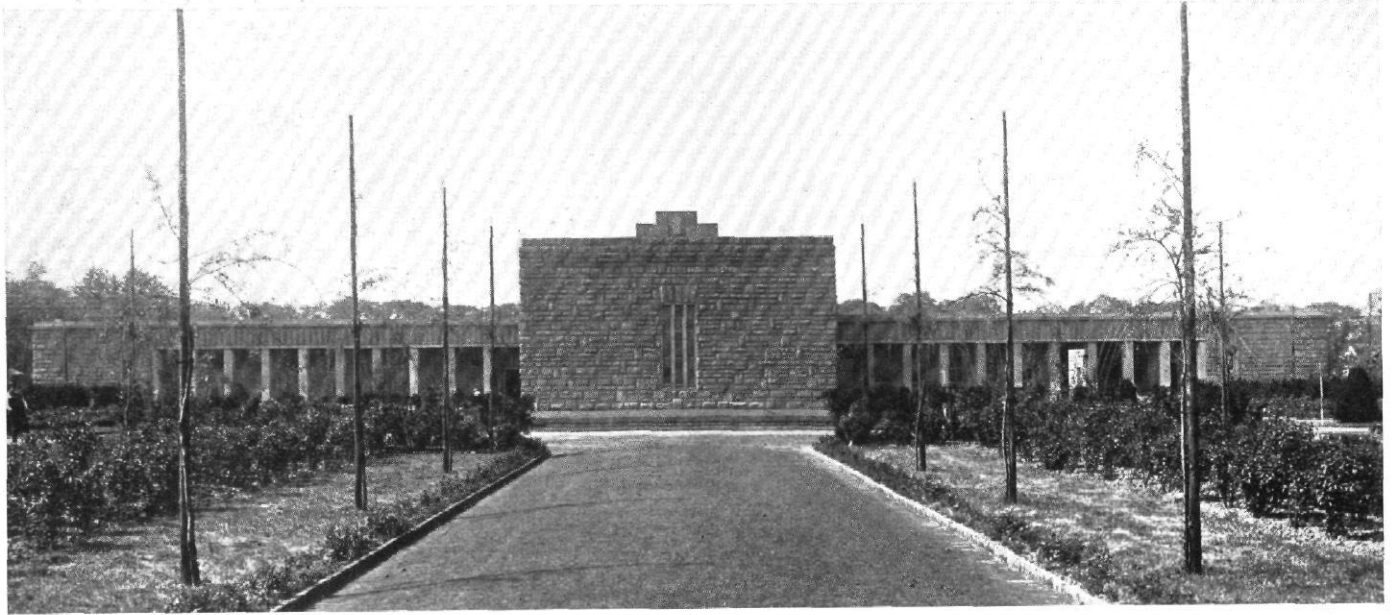


Abb. 3 und 4 | Friedhof Essen-Hottrop | Ansicht der Einsegnungshalle vom Friedhof aus; darunter Erdgeschoßgrundriß der Einsegnungshalle mit ihren Nebenanlagen 1 : 500 | Erbaut 1925-26  
Architekt: Ernst Bode, Essen  
vgl. Abb. 1 bis 2 und 5 bis 11

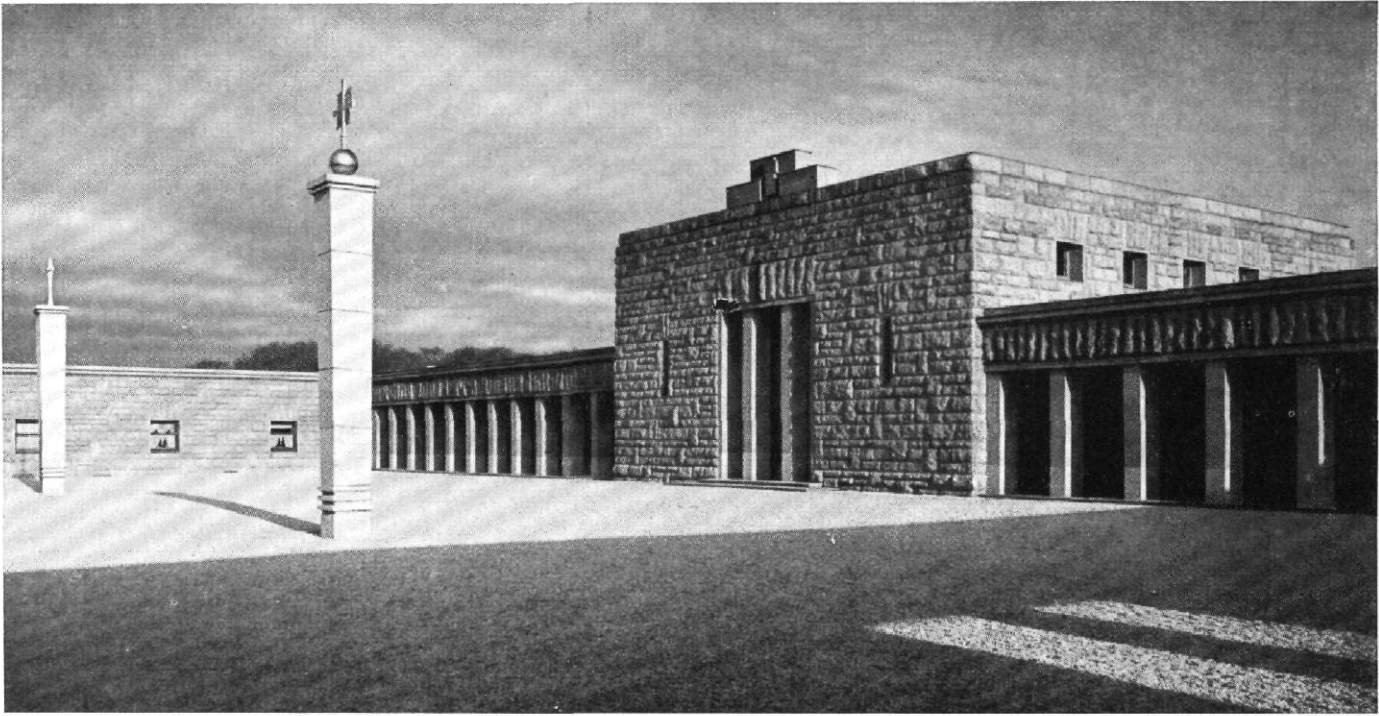


Abb. 5 und 6 | Friedhof Essen-Hottrop | Blick in den Ehrenhof vor der Einsegnungshalle, darunter Ansicht der Einsegnungshalle nach dem Friedhof | Erbaut 1925-26  
Architekt: Ernst Bode, Essen  
vgl. Abb. 1 bis 4 und 7 bis 11



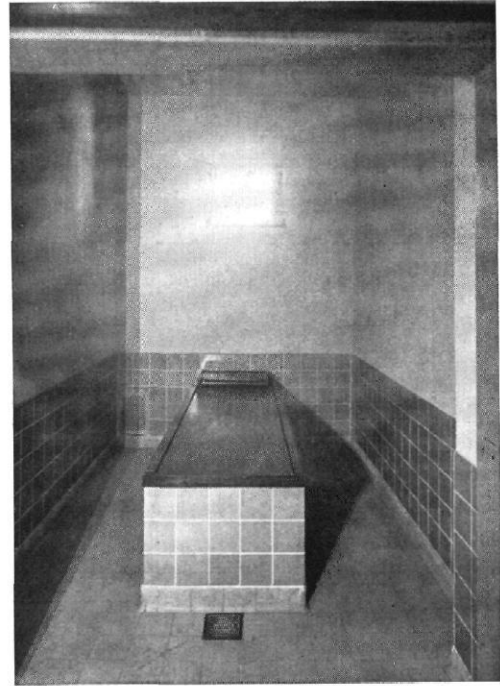
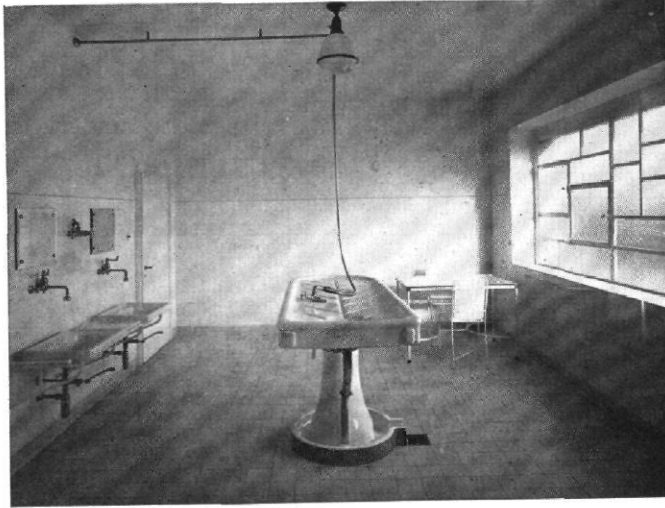


Abb. 7 und 8 | Friedhof Essen-Hottrop

Oben links: Sezierraum

Rechts: Leichenzelle

Architekt: Ernst Bode, Essen

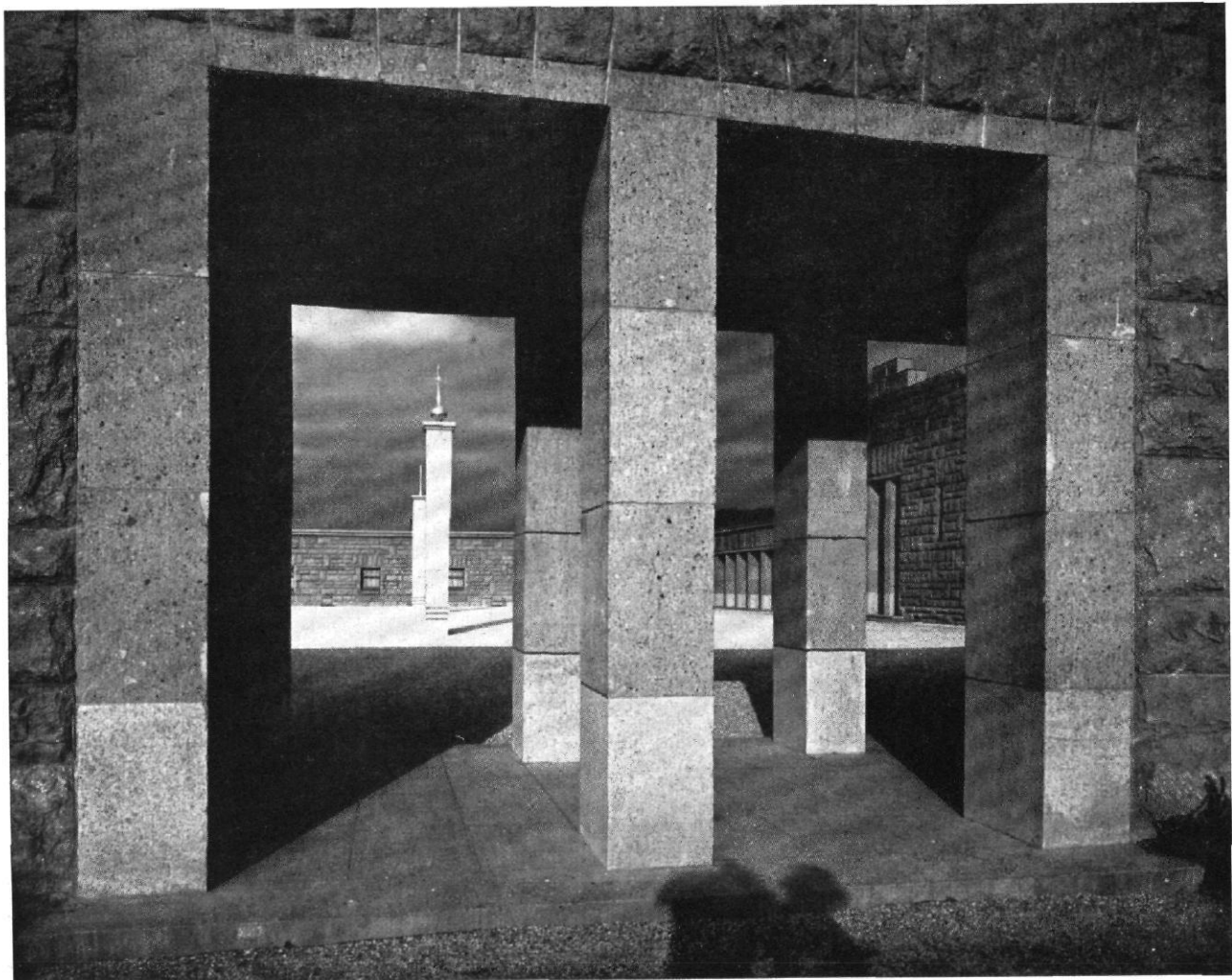


Abb. 9 | Friedhof Essen-Hottrop | Durchblick zum Ehrenhof

Architekt: Ernst Bode, Essen  
Vgl. Abb. 1 bis 8 und 10 bis 11

Abb. 10 und 11 | Friedhof  
Essen-Hottrop | Seiten-  
ansicht und Schnitte der  
Einsegnungshalle und ihrer  
Nebengebäude 1:500

Architekt: Ernst Bode, Essen  
Vgl. Abb. 1 bis 9

Nachdem in neuerer Zeit verschiedentlich Friedhofsbauten errichtet wurden, die, wie z. B. das vor wenigen Jahren eröffnete Krematorium in Hannover, eher filmburgenhaft spielerisch als ernst wirken, ist die vornehme Haltung der Friedhofsanlagen Ernst Bodes freudig zu begrüßen. Ebenso erfreulich ist bei den Friedhöfen die kraftvolle Bewältigung des Geländes und seine ungezwungene Ordnung durch klare Achsenführungen

(Abb. 2). Als kleiner Widerspruch zu dieser vornehmen Ruhe sei die schwere Rustika im Architrav über den glatten Pfeilern des Ehrenhofes in Hottrop (vgl. Abb. 6) erwähnt, welche Anregungen des Stuttgarter Bahnhofes in eine Form bringt, die noch weiterer Klärung fähig ist. Im Gegensatz zu den breiten Schlitzfenstern zwischen den Bruchsteinen der kleinen Stützmauer im Vordergrund der Abbildung 6, die sich bald auf das erfreulichste mit Mauerpflanzen füllen können, werden die schlitzartigen Fugen zwischen den schweren Bruchsteinen des Architraves dauernd einen beunruhigenden Gegensatz zu

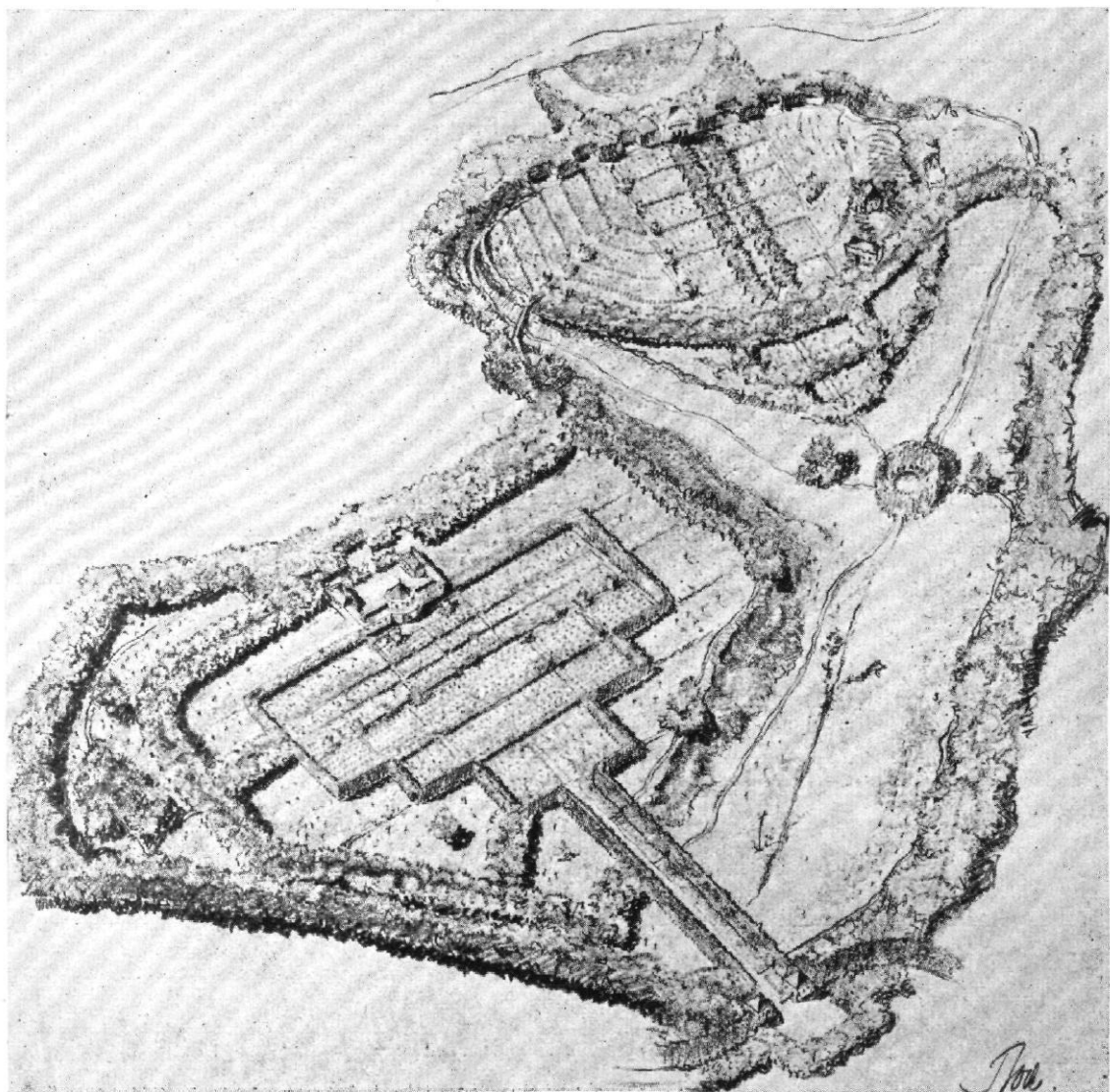
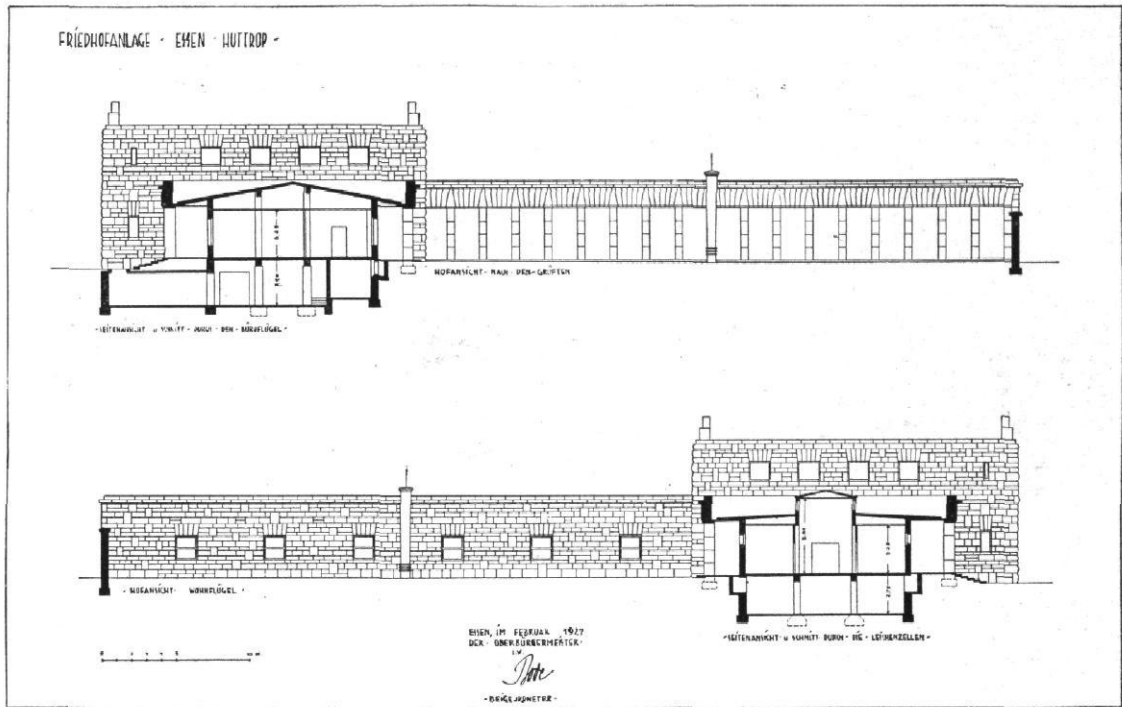


Abb. 12 | Friedhof Essen-  
Schönebeck | Vogelschau  
Architekt: Ernst Bode, Essen



Abb. 1 | Krematorium in Kassel | Architekt: Max Hummel, Darmstadt

der darunter sichtbaren Glätte darstellen. Eine viel anspruchslosere und darum noch überzeugendere Lösung einer verwandten Aufgabe zeigt die Friedhofshalle mit Krematorium in Kassel von Professor Max Hummel — Darmstadt auf dieser Seite oben. Ein schönes Beispiel eines Friedhofshaines zeigt die darunter stehende Abbildung nach einer Arbeit von Gartenarchitekt Gildemeister.

Die edle Ruhe der Linienführung, die Einfachheit der Hecken und die Zurückhaltung der Mauerprofile wird höchstens gestört durch die zahlreichen kleinen spitzen Koniferen, die vorläufig eher in einen barocken Garten als auf einen Friedhof passen mögen, die später aber bei höherem Wuchse vielleicht einmal zu dem Ernst des Friedhofs beitragen können. W. H.

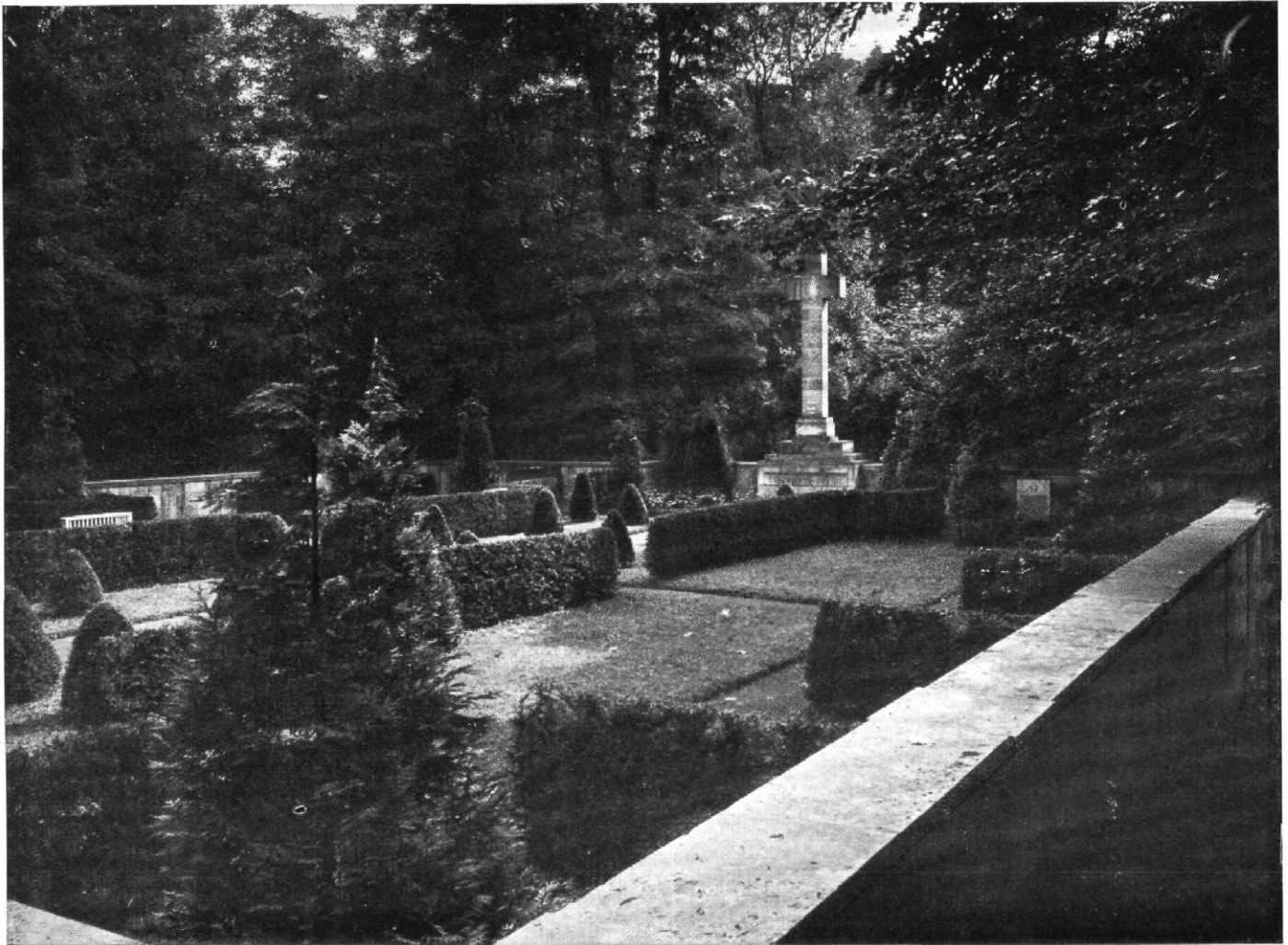


Abb. 2 | Friedhof in Heindorf bei Oschersleben (Harz) | Gartenarchitekt: Fr. Gildemeister, Bremen



## BÜCHERSCHAU

(VGL. SEITE 361, 365, 368 UND 380)

FADER, E. AUF DEM WEGE ZUM NEUEN BAUSTIL. Verlag von Wilhelm Ernst und Sohn, Berlin, 1927, 71 Seiten mit 15 Textabbildungen, Preis geh. . . . . Mk. 4. —.

In dieser Schrift sucht der vor kurzem zum Professor an der Technischen Hochschule Berlin ernannte Verfasser sich mit den Strömungen der heutigen Baukunst auseinanderzusetzen. Der Kerngedanke der Schrift läßt sich damit umschreiben, daß Fader in der bloßen Erfüllung sachlicher Forderungen nicht das letzte Wort baukünstlerischen Gestaltens sieht, sondern nur *eine* Voraussetzung baukünstlerischen Schaffens. „Alle Ingenieurformen sind

reine Zweckbildungen. Und es ist für unser Dasein sehr erfreulich, wenn diese Nutzformen immer gefälliger, immer zweckerfüllender gestaltet und immer mehr den Bedingungen des Materials und den modernen maschinellen Arbeitsmethoden angepaßt werden“ (Seite 43). Aber „es ist . . . verkehrt, vom Industriebau das Heil für die höhere Architektur zu erwarten . . .“ (Seite 20). „Es wäre das größte Glück für uns, wenn wir wieder zu einer philosophischen Grundlage für die Baukunst kämen, denn sie ist die festeste Basis des architektonischen Lebens“ (Seite 52).  
L. A.



GARTENANSICHT EINES WOHNHAUSES IN STUTTGART

Architekten: Hans Volkart und P. Trüdinger, Stuttgart

BAUTEN VON ALBERT CHASE MC ARTHUR  
 VON NICOLAS J. VON TAACK-TRAKRANEN, HARBURG

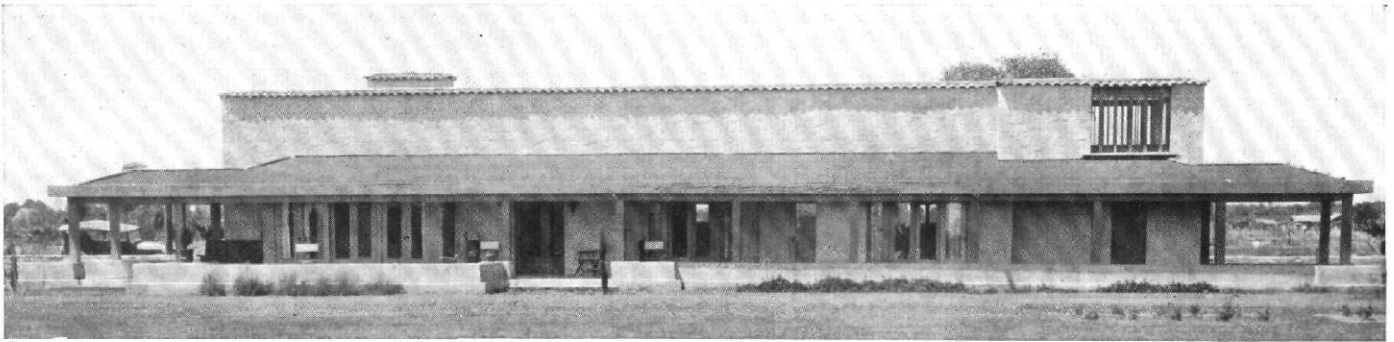


Abb. 1 | Wohnhaus Warren Mc Arthur in Phönix-Arizona | Hauptansicht | Architekt: Albert Chase Mc Arthur, Chicago

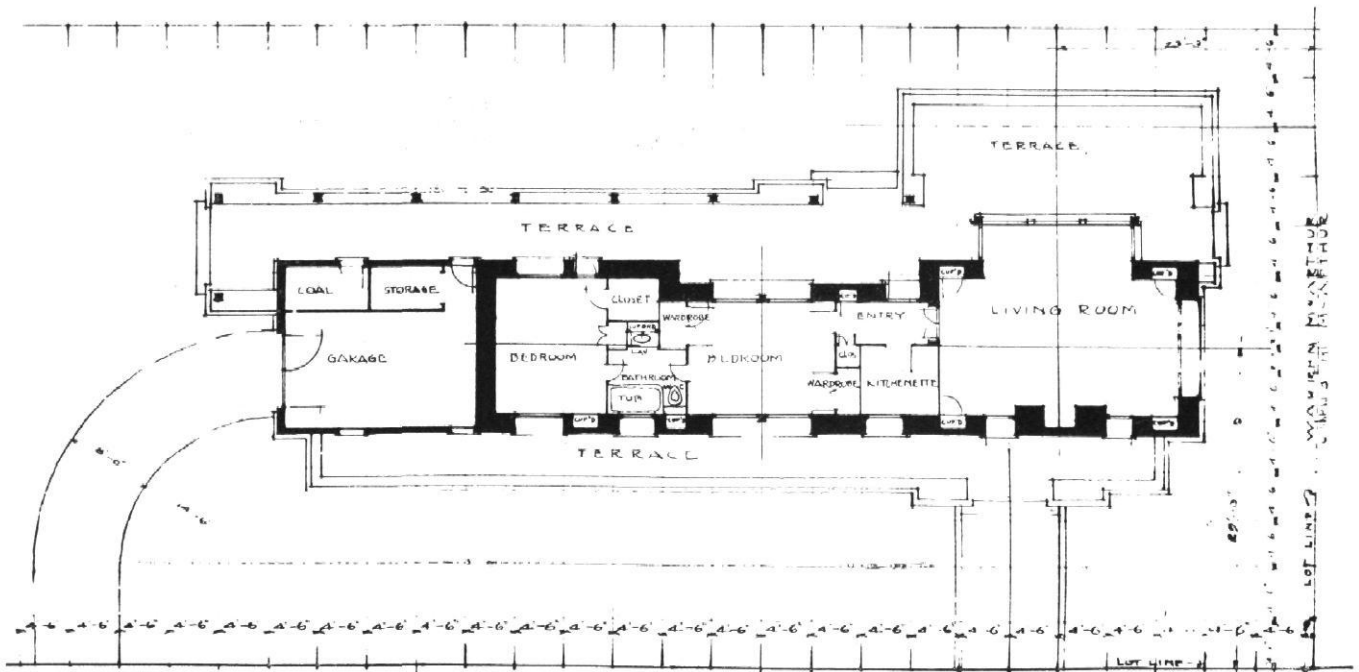


Abb. 2 | Wohnhaus Warren Mc Arthur in Phönix-Arizona | Grundriß (etwa 1:200) | Architekt: Albert Chase Mc Arthur, Chicago



Abb. 3 | Wohnhaus Warren Mc Arthur in Phönix-Arizona | Seitenansicht | Architekt: Albert Chase Mc Arthur, Chicago

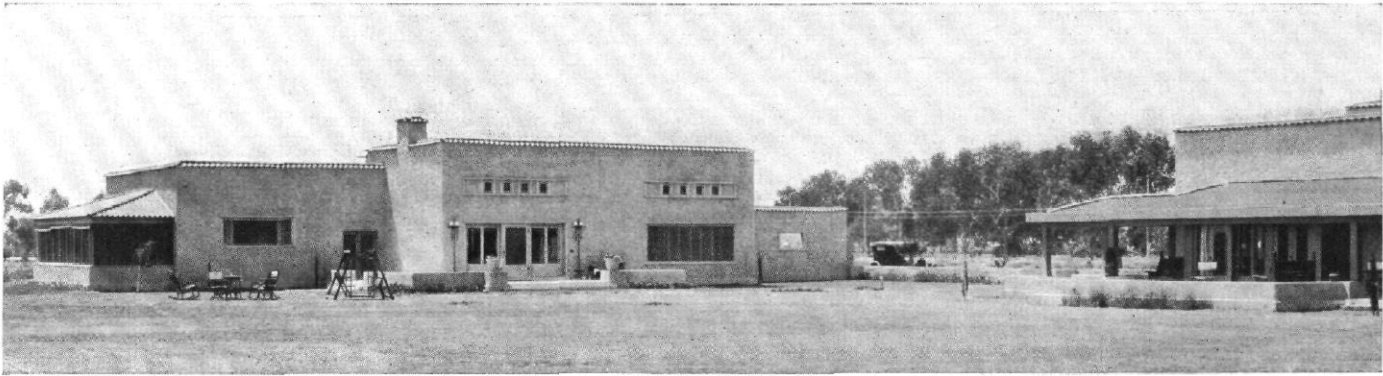


Abb. 4 bis 6 | Wohnhaus Charles H. Mc Arthur in Phoenix-Arizona | Architekt: Albert Chase Mc Arthur, Chicago  
 Oben: Hauptansicht (rechts das in Abb. 1 bis 3 dargestellte Haus) | Mitte: Grundriß | Unten: Blick in den Hof (Patio)

Fast durch Zufall war es mir vergönnt, einen Jünger Frank Lloyd Wrights persönlich kennen zu lernen. Albert Chase Mc Arthur ist sozusagen unter den Augen Wrights groß geworden. Sein Vater schon war mit dem Meister befreundet und als der Sohn, begeistert durch die Wrightsche Werkstatt, sich dem Studium der Architektur zuwandte, hat Wright seine Ausbildung beeinflußt und ihn später als Mitarbeiter herangezogen. In der Zwischenzeit hatte der junge Mc Arthur in der Harvard School studiert und sich eine Zeitlang in Wien aufgehalten, kehrte jedoch bald nach Illinois zurück. Aber allzu gewichtig war die Persönlichkeit Wrights, und endlich entschloß sich Mc Arthur, der von ihm etwas drückend empfundenen unwillkürlichen Beeinflussung zu entfliehen, Chicago zu verlassen und sich im Westen in Arizona anzusiedeln.

Hier nun kam ihm das gänzlich veränderte Klima zur Hilfe, das mit seiner trockenen Hitze, seiner starken Sonne bestimmend auf die Architektur wirkt; und hier hat er sich einen Stil geformt, der sein persönliches Eigentum ist. Zum Verständnis müssen wir uns das Klima vor Augen halten, das dazu einlädt, den Außenraum zum Wohnen heranzuziehen. Die starke Sonne, gemildert durch weichen Wind, orangen- und blütenduftige Luft

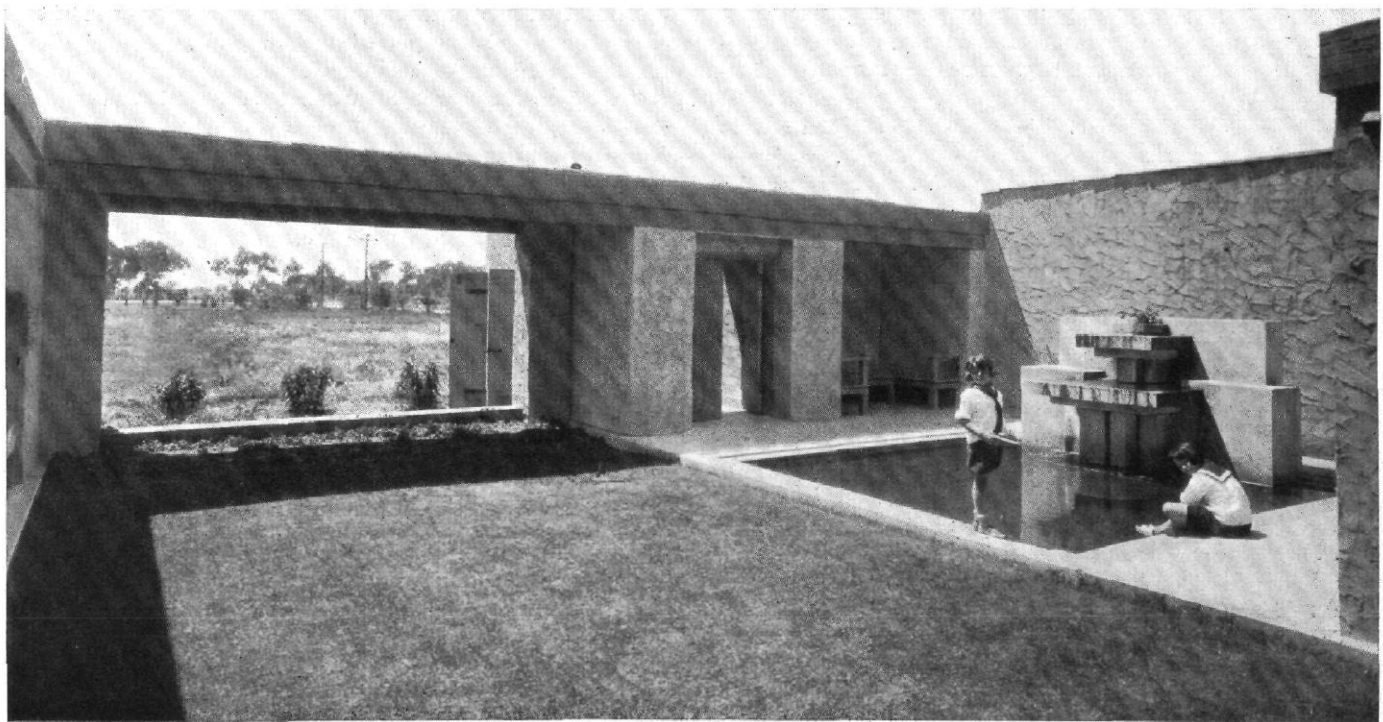
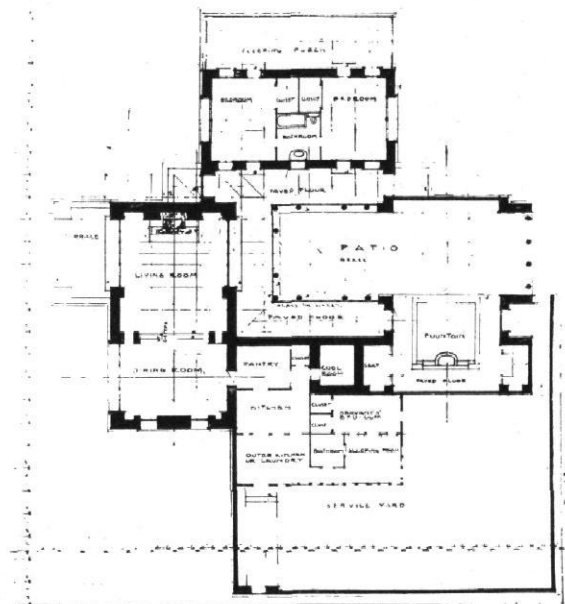






Abb. 7 | Wohnhaus Charles H. Mc Arthur in Phönix-Arizona | Wohnzimmer | Architekt: Albert Chase Mc Arthur, Chicago

und eine Landschaft, deren wunderbarer Farbenreichtum durch einen leisen Dunst zu einer weichen zarten Harmonie verbunden wird, machen den Aufenthalt auf der Dachterrasse oder im halb-umschlossenen Hof, dem „Patio“, zu einer unerschöpflichen Quelle von Lebensgenuß. Nur im Sommer bekommt die Sonne derartige Gewalt, daß man sich in den Mittagsstunden vor ihr schützen muß und vor allem dafür zu sorgen hat, daß die Schlaf-räume ihrem Einfluß entzogen bleiben. Hier kommt das in Arizona und Mexiko heimische Material, der ungebrannte Lehm ziegel „Adobe“ sehr gelegen. Die aus ihm erstellten starken Wände bieten einen vorzüglichen Wärmeschutz. Mc Arthur jedoch begnügt sich nicht mit diesem Mittel allein. Er sorgt für eine durchgreifende, kräftige Lüftung dadurch, daß er über den Fenstern besondere Luftklappen anordnet und seine Gebäude nach Möglichkeit nur einen Raum tief macht. Außerdem aber schüttet er eine rund 1 m hohe Erdschicht auf seine wasserdichte Deckenkonstruktion und erreicht durch diese Mittel, daß seine Bauten, die einzigen in ihrer Gegend sind, in denen sich immer kühle Räume befinden.

Wenn wir uns diese aus den natürlichen Bedingungen abgeleiteten technischen Elemente — Außenräume, Dachterrassen, dicke Mauern, Ventilationsöffnungen, durch Erdschicht begründete hohe Stirnflächen — vergegenwärtigen, erscheinen uns die Bauten Mc Arthurs als frei und natürlich gewachsene Gebilde ohne einen Formalismus auf Grund äußerlicher Nachahmung Wright'scher Formprägung. Gerade dadurch zeigt sich Mc Arthur als einen Schüler Wrights, der von einem Bauwerke verlangt, daß es eine freie, von keinem Vorurteil eingeengte, auf den natürlichen Bedingungen gewachsene Blume unserer Phantasie sei. Wenn wir Mc Arthurs Bauten mit denen seines Lehrers vergleichen, so hat dieser zweifellos seiner anderen Forderung mehr

Genüge getan, der nämlich, auf der anerkannten mechanistischen Grundlage unserer Zivilisation Gebilde von künstlerischer Be-seelung zu schaffen, die die Grundlage vergessen lassen.

Die Abbildungen 1 bis 3 zeigen das Haus seiner Mutter in Phönix-Arizona am Rande des weiten und ebenen Golfplatzes gelegen. Trotzdem es wie auf einer ebenen Tischplatte steht, ist es durch seine eigene gestreckte Horizontale, durch seine ganz mit ihm verwachsene gedeckte Terrasse mit dem Boden, mit mit der Landschaft verknüpft. Der Putz ist gelblich weiß, grob angetragen, die Mauern mit roten Dachpfannen abgedeckt, das Holzwerk blaß seegrün gestrichen. Dieses Haus ist das mittlere in einer Gruppe von dreien, die einen nach dem Golfplatz, nach Osten offenen Garten umschließen. Während der nördliche Bau nicht ausgeführt wurde, ist das südliche Haus das seines Bruders und dessen Familie (Abb. 4 bis 7). Drei gesonderte Baukörper sind durch den großen Patio verbunden, der das eigentliche Forum des Familienlebens ist. Eine hohe Mauer umschließt den Wirtschaftshof und gibt dem Ganzen von der Straße aus den Anstrich zurückgezogener Vornehmheit. Tagsüber ist der halbdunkle Wohn- und Eßraum (Abb. 7) ein kühler und angenehmer Aufenthalt, nachts aber ist der Patio mit seinem plätschernden Brunnen, seinen Palmen und Schlinggewächsen unter dem unvergleichlichen Sternenhimmel dieses Landes von großer Schönheit.

Abbildung 8 zeigt einen Wasserturm in Illinois, Abbildung 9 einen 1912 (also vor 15 Jahren!) entstandenen Entwurf für eine Fabrik, der der europäischen Entwicklung weit voraus geeilt ist. Abbildung 10 gibt den Eingangsbau des ebenfalls für Phoenix geplanten historischen Museums. Die sonnenüberfluteten großen Flächen spielen in reichen farbigen Ornamenten. Die Entwurf stammt aus dem Februar 1926.

Dr. Ing. Nicolas I. van Taack-Trakranen, Harburg a. d. Elbe



Abb. 8 | Wasserturm in Illinois  
Architekt: Albert Chase Mc Arthur, Chicago

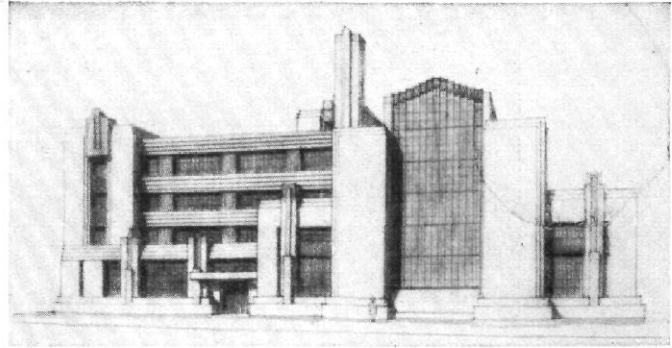


Abb. 9 | Entwurf für eine Fabrik (1912) | Architekt: Albert Chase Mc Arthur Chicago

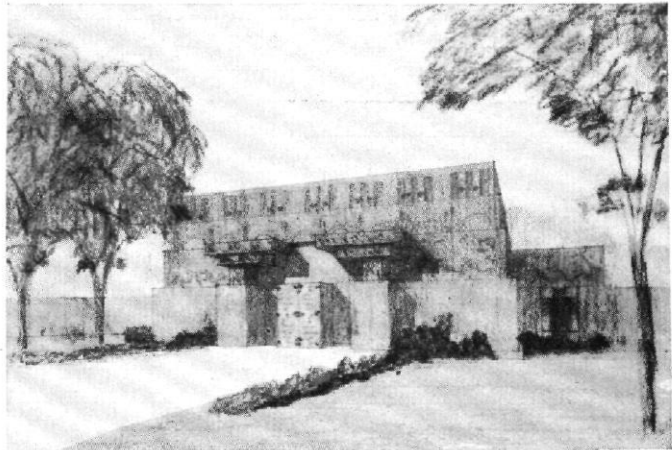


Abb. 10 | Entwurf für ein historisches Museum in Phönix-Arizona  
Architekt: Albert Chase Mc Arthur, Chicago

## CHRONIK

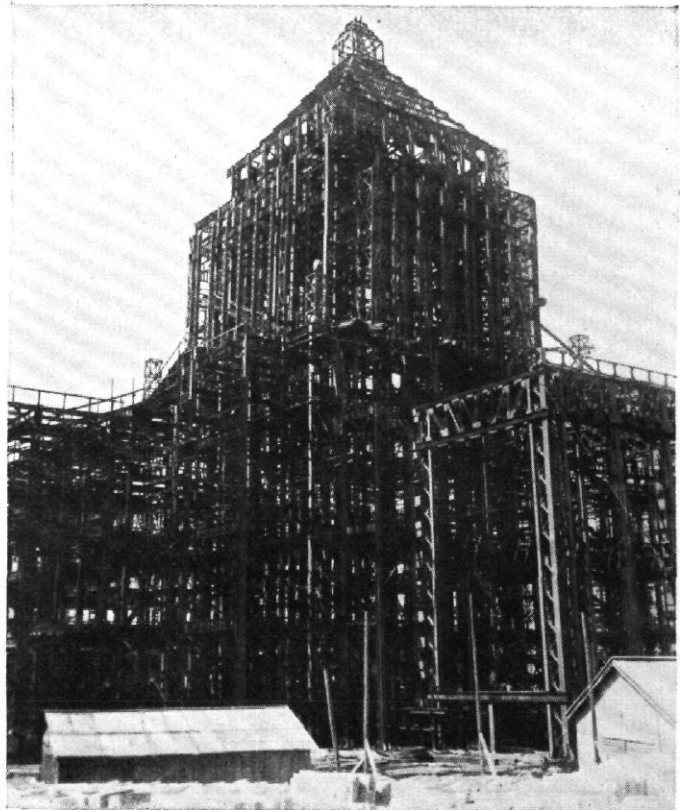
### EINGABE AN DEN DEUTSCHEN REICHSTAG UND AN DEN HERRN REICHSARBEITSMINISTER

Die Verwendung der kürzlich vom Reichstag bewilligten zehn Millionen Mark für „Versuche zur Verbesserung und Verbilligung des Wohnungsbaues“ soll unter maßgeblicher Mitwirkung der neu gegründeten Reichsforschungsgesellschaft für Wohnungswesen erfolgen. Deren eben begonnene Tätigkeit stößt auf allerlei Widerstände, wie aus einer Eingabe von Architekt B. D. A. Carl Roessler, Schriftleiter des „Deutschen Dachdeckerhandwerks“, Berlin-Wilmersdorf, Wexstraße 38, und Oberregierungs- und Baurat Dr. Ing. Nonn, Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburger Str. 6, hervorgeht, die auch diesem Hefte beiliegt. Zustimmungserklärungen werden von den Genannten unter der angegebenen Anschrift erbeten.

Wir haben in diesen Heften verschiedentlich versucht, uns mit der Frage auseinanderzusetzen, wie weit und in welchem Tempo die überkommene Baukunst und ihre Technik verlassen werden kann und darf. Wir wissen das energische Vorgehen von Männern wie May-Frankfurt zu würdigen und wissen, daß Ausschüsse oft mehr hemmend als fördernd wirken. Andererseits dürften die in der Eingabe erhobenen Einwendungen schwerwiegend genug sein, um einer Erwiderung in aller Öffentlichkeit zu bedürfen.

Abb. 1 (nebenstehend) | Neubau des Parlamentsgebäudes in Tokio (Japan)

Bei dem Erdbeben im Jahre 1923 wurde auch das japanische Parlamentsgebäude zerstört. Die Abbildung zeigt das Eisengerüst des Neubaus, dessen Turm etwa 70 m hoch ist.



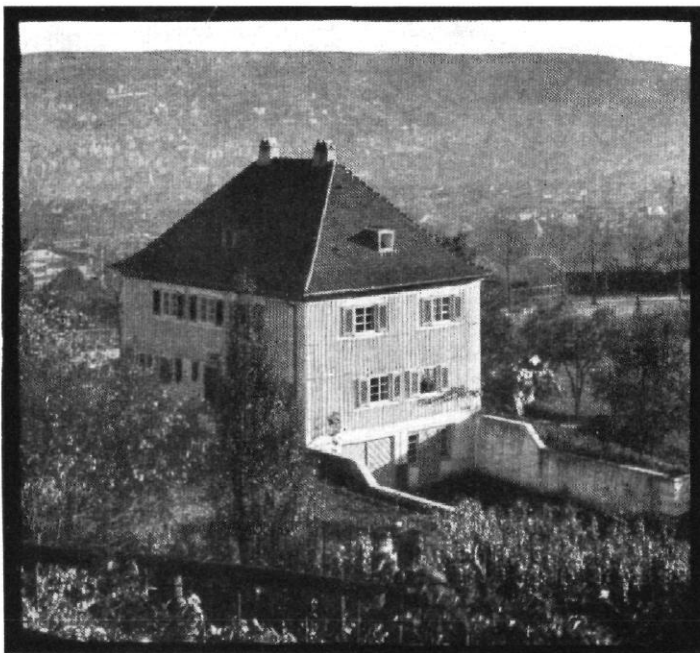


Abb. 1 bis 3 | Beispiele von Bauten, die auf überlieferter Grundlage im guten Sinne modern sind.  
Ausgewählt von W. Jost-Stuttgart

## BÜCHERSCHAU

(VGL. S. 361, 365, 368, 375)

TAUT, BRUNO. BAUEN. DER NEUE WOHNBAU. Herausgegeben von der Architektenvereinigung „Der Ring“. Verlag Klinkhardt und Biermann, Leipzig. 1.—5. Tausend. Groß 8°. VIII und 76 Seiten mit 166 Abbildungen. Kartoniert .. Mk. 5,50 in Leinen ..... Mk. 6,— In dieser, „der lieben Baupolizei“ gewidmeten Schrift kämpft Stadtbaurat Bruno Taut in seiner bekannten Art gegen alles in der zeitgenössischen Baukunst, was ihm veraltet und überlebt erscheint. Seine Beweisführung ist temperamentvoll, wenn auch nicht immer überzeugend. Von den begleitenden Abbildungen geben wir zwei Seiten (S. 381 und 382) wieder und stellen ihnen je eine Seite gegenüber, die wir der Freundlichkeit von Prof. W. Jost in Stuttgart verdanken (S. 380 u. 383). Sie widerlegen die Taut'sche These von der Überlegenheit der „Neuen Sachlichkeit“ über die überlieferte Baukunst, wenn sie sachgemäß geübt und entwickelt wird. In der Beurteilung der überlieferten Kunst scheint Taut an verschiedenen Stellen seines Buches mit uns übereinzustimmen, z.B. bei dem Hause aus Prag, das er als Abb. 42 wiedergibt und das wir in W.M.B. 1926 auf Seite 499 veröffentlichten. Auch in der Wertung der dänischen Beispiele (Abb. 45 u. 46), die wir früher veröffentlichten (W.M.B. 1927, S. 39 u. 40), teilt er, wie an manchen weiteren Stellen, unsere damals geäußerte Auffassung.

L. A.

TAUT, BRUNO. EIN WOHNHAUS. Reihe der Kosmos-Baubücher. Verlag Franckh'sche Buchhandlung, Stuttgart 1927. Oktav, 120 Seiten mit 176 Abbildungen und zwei Farbtafeln. Preis geb. 6,50 Mk., geheft. 5,50 Mk.

Dieses Buch ist bei allen Sprüchen und Widersprüchen, die es finden wird, ein sympathisches Buch. Wir wissen, wieviel Eitelkeiten wir in Abzug bringen müssen, um eines Schriftstellers Autobiographie recht zu genießen — in diesem Bekenntnis eines Architekten vermischen wir angenehm das so leicht zu begreifende Schielen nach dem kommenden Bauherrn. Mit liebenswürdiger Menschlichkeit werden hier alle Kämmerlein des Hauses vor uns geöffnet; wir lernen die Familie und ihre Bedürfnisse kennen, aus denen heraus sich das Haus entwickelt hat. So gibt Bruno Taut in diesem Buche ein menschliches Bekenntnis zu sich selbst.

Sein Haus steht in Dahlewitz, südlich von Berlin, auf einem etwa 27 m breiten Grundstück, das sich von Osten nach Westen erstreckt. Um nun nicht mit der Südfront dem Nachbar gegenüberzustehen, hat Bruno Taut diese Seite des Hauses gegen Südwesten gedreht und die nach Norden bestimmte nach Nordwesten, so daß ein Dreieck mit

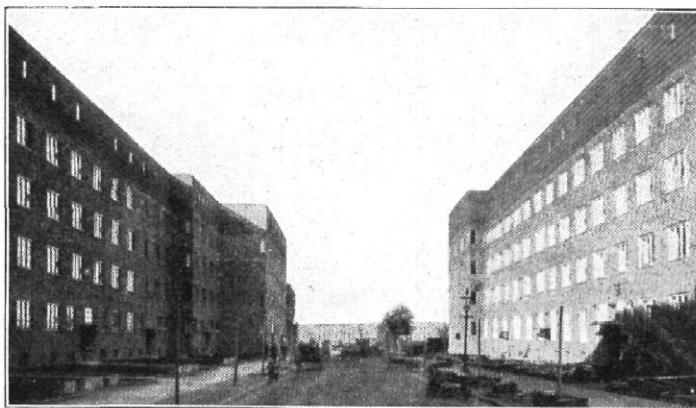




**Abb. 137**  
**WOHNHAUS**  
**DER GEMEINDE**  
**WIEN XVII**  
**1924,**  
**NORDSEITE**



**Abb. 138**  
**WOHNHAUS DER GEMEINDE WIEN XVII**  
**1924, SÜDSEITE**



**Abb. 139**  
**STÄDT. BAUBLOCK, ALTONA,**  
**HELMHOLTZSTRASSE, 1926.**

der Spitze nach Süden entstand, und da die Front zur Straße sich im Bogen vorwölbt, ist der Grundriß des Hauses ein Viertelkreis. Dieser Keil, der sich in den Garten wie ein Schiffsvorderteil hineindrängt, um sich inniger mit ihm zu verbinden, hat seinen Reiz. Wir stellen die Erinnerung an Schiff, Auto, Flugzeug fest, und erinnern uns selbst des Buches von Le Corbusier, und doch haben wir hier den schönen Fall, daß entsprechend jenen Schöpfungen der Technik das Haus symmetrisch und auf Achse gestellt

**Abb. 140**  
**BUCHDRUCKERHAUS**  
**BERLIN-TEMPELHOF,**  
**DREIBUNDSTRASSE, 1925**

**Abb. 141**  
**STÄDT. BAUBLOCK, ALTONA,**  
**SCHÜTZENSTRASSE, 1926**



*Abb. 4 bis 8 | Beispiele moderner Bauten, die wie viele die modernistischen Mätzchen bereits vermeiden und Hoffnung auf neue Sachlichkeit gewähren. Ausgewählt von Bruno Taut für sein Buch „Bauen“ (Seite 61)*



*Wo findet die Seele die Heimat, . . . . die Ruh --*

Abb. 9 | Beispiele überlieferter Baukunst, die Bruno Taut für sein Buch „Bauen“ ausgewählt und als „allgemeinen Schund“ erkannt hat | Vgl. Abb. 10



WO  
 FINDET **DIE** HEIM <sup>DIE</sup> <sub>T</sub> SEELE! ??

Abb. 10 | Beispiele „modernistischer“ Baukunst, die W. Jost-Stuttgart ausgewählt und als gleichwertig mit den in Abb. 9 gezeigten Herrlichkeiten erkannt hat



ist, trotzdem wir es doch schon hören mußten, daß die Symmetrie eine Vergewaltigung des funktionellen Geistes und Unmenschlichkeit bedeute. Der Schöpfer des Hauses bemüht sich nun, diese Form als lediglich aus praktischen Gesichtspunkten entwickelt darzustellen, wir aber nennen sie doch das Kind einer vorgefaßten künstlerischen Idee, genau wie etwa die Gestalt der Villa Rotonda, und freuen uns, daß Häuser, so sehr sie den Bedürfnissen des praktischen Alltags dienen, doch Geschöpfe sind und nicht errechnete Maschinen.

Das kleine Haus Tauts hat im Innern einen Hauptraum; dieser Raum, der als Wohn- und Eßzimmer dient, hat außer der Tür zum Garten, welche an der Spitze des Dreiecks liegt, noch drei Türen. Sie liegen in der dreifach gebrochenen Rückwand, und während die eine zu einem kleinen Nebenzimmer, die andere zur Küche führt, ist die mittlere, in der Achse gelegen, die Zugangstür vom Treppenhaus. Alle diese Türen haben zwei Stufen unmittelbar vor sich. Aus welcher Not, fragt man sich, sind diese Stufen entstanden, die doch das Schlimmste sind, das einem in einem Hause dieses Umfanges begegnen kann? Und nun sind diese Stufen von Tür zu Tür an der Wand entlanggezogen, wodurch der Raum etwas ausgesprochen Theatralisches bekommt. Welche „Lösung seiner inneren Funktion“!

Stufen im kleinen Haus sind unbedingt unpraktisch. Heizkörper indeß sind unbedingt etwas Praktisches, und da sie gut geformt sind, zeigen wir sie getrost, wie wir uns ja auch am Anblick des wärmenden Ofens freuen — niemand wird meinen, daß dieser Gedanke von einem modernen Architekten noch ausgesprochen werden muß —! Nun aber die Heizrohre! Zeigen wir auch sie! Und so ziehen sich die Röhren über die Wände hin, senkrecht und wagerecht — ach wenn es nur wagerecht wäre, da aber die Heizung Fall haben muß, so sind sie ein klein wenig geneigt, divergieren mit der Deckenkante und schauen erbärmlich drein. Muß wirklich einem „modernen“ Prinzip zuliebe alles Innere gezeigt werden? Wie schön, wenn einmal die Adern durchschimmern, aber Adern, die plastisch — Nein! Ein Ofenrohr durchs Zimmer ist ja — man darf dies wohl als bekannt voraussetzen — auch keine Freude. Ist das Haus wirklich so sparsam gebaut, daß die Rohre mitheizen müssen — und wenn das sein sollte, hätten dann nicht die senkrechten Leitungen für diesen praktischen Zweck genügt? Doch nein! Auch das Ausdehnungsgefäß muß mithelfen — warum nicht, Praktiker! In einem Wirtschaftsraum? O nein! — Zu den Bewohnern des Hauses, das uns menschlich so nahe gebracht wird, gehört auch ein Kindlein, ein hübsches blondes Mädlein, das auf manchem Bilde erwünschte Staffage bildet, und dieses Kindlein hat ein Kämmerlein zum Schlafen, kahl, kahl wie alle Räume, und in der Ecke über dem Bettlein schwebt das Gefäß, das der Heizungstechniker gewiß nicht für Jungmädchenstuben erdacht hat. Wer Bruno Tauts Buch in Händen hat und auf Seite 85 dieses Bild betrachtet, der muß kein Mensch sein und kein menschliches Herz haben, wenn ihn dieser Anblick — o praktisches Haus! — nicht traurig stimmt: der Technik ganzer Jammer. Doch der Herr des Hauses ist ja auch gegen sich selbst hart. Wir sehen ihn auf S. 89 an seinem Arbeitsplatz sitzen — und wir beneiden ihn nicht. Der Zeichentisch ist in eine Nische gebaut und schräg seitlich hinter dem Zeichnenden ist Fenster und Balkontür — der Meister kann die Form zerbrechen — doch jeder Techniker würde diesen Platz aus guter Überzeugung ablehnen mit der Bemerkung, daß er „seiner technischen Funktion“ nicht entspreche. Was man vielleicht auch von einem Bücherschrank — im Erdgeschoß — sagen kann, dessen Vorder- und Rückwand nicht parallel gehen. Doch das ist nun so. Die Küche indeß ist aus den technischen Erfordernissen geschaffen und funktioniert. Hier stehen wir am Angelpunkt der ganzen technischen Frage. Bruno Taut holt selbst das Urteil eines amerikanischen Professors heran, der die Küche für „den gelungensten

Teil dieses Hauses“ erklärte, und weiß nicht, daß er damit sich selbst das Urteil spricht. Geht er von den technischen Zwecken des Hauses aus, so mußte ihm die Küche am besten glücken, denn sie ist eben ein Raum der technischen Zwecke, sie ist Werkstatt, sie ist Maschine. Wir fragen nicht nach ihrer Seele. Der Wohnraum aber ist nicht Form menschlicher Zwecke, sondern menschlichen Seins und — leider, leider — nicht aus der Technik abzuleiten. So ergibt sich auch wohl das Allerbeachtenswerteste an Tauts Haus: seine schlichten, nackten, einfachen Räume wirken nicht asketisch wie die mittelalterlichen Räume, die er selbst in seinem Buche von der „Frau als Schöpferin“ abbildet, und die wir lieben, sondern sie machen durchaus den Eindruck der Dürftigkeit; es fehlt ihnen irgendwie der geistige Klang. Die Schlafzimmer, die bei schlichtester Form in Schiffskabinen ihr Vorbild haben könnten, wirken nicht „technisch“, sondern mit ihren Klapptischen ein wenig armselig.

Zu den Räumen technischer Funktion wären noch das Bad und die Wirtschaftsräume zu rechnen. Wäsche wird — das Haus hat flaches Dach — in einem korridorartigen Raum getrocknet, welcher ebenerdig den Heizraum mit Kartoffelkeller und Garage verbindet, und in dem selbst die Hydrophananlage untergebracht ist — es ist gewiß nicht anzunehmen, daß hier die Hausfrau „als Schöpferin“ gewirkt hat. — Sicher auch nicht bei der Tür zum Speiseschrank, welche merkwürdigerweise auch auf der Innenseite eine Klinke hat — sehr zum Leidwesen der Einmachegläser, welche hinter dieser Tür stehen. Das Bad aber — ja dieses Bild auf der 90. Seite rührt auch an das menschliche Herz — es ist der Jammer über die unerlöste Technik, der uns hier ergreift — und das in diesem Buche! Der „Konflikt“ zwischen Bidet und Heizkörper, zwischen Heiz- und Wasserröhren ist ganz einfach „tragisch“ zu nennen. Die Heizröhren, froh ihrer neuen Freiheit, sind die Sieger, und das arme Fallrohr vom Klosettspülkasten, das sonst aus praktischen Gründen möglichst ungebrochen, senkrecht, frei auf der Wand liegt, muß sich schamhaft in die Wand begeben, um dann zwecks Funktion unten irgendwie wieder zum Vorschein zu kommen. Die reinen Techniker der Wasserinstallationsbranche haben ohne Programm diese Dinge bereits edler gelöst.

So wird immer wieder die Technik nicht als Dienerin beim Hausbau hingenommen — Herrin aber kann sie auch nicht sein wie etwa in einem Turbinenhaus, sondern es wird mit ihr gespielt, und dieses Spiel — hierin liegt das Wesen der *modischen* Auffassung — versucht man als das Wesentliche der modernen Baukunst hinzustellen. Eine *Romantik* der Technik beherrscht unsere Zeit, verkennt sich selbst und hält sich für reine Ratio. O Romantik, die auch unser Herz erfreut, — denn wir haben alle einen stillen Winkel für sie übrig — wie aber, wenn unser Meister sie anruft und ablehnt zugleich? Er schwärmt auf Seite 73 von seinem Prismenglasdach über dem Balkon und, wie schön es namentlich bei Mondenschein wirke; jedoch beruhe diese romantische Wirkung beileibe nicht „auf alter Handwerklichkeit, sondern auf modernem Industriegeist“. Ja, ist es denn ein Unterschied, ob der Mond auf Tauts Prismen oder in den kleinen alten Städten, durch die Eichendorffs „Taugenichts“ wandert, auf Backsteingiebel scheint oder gar — o einst allermodernster Industriegeist! — auf die den Prismen ach so ähnlichen Butzen- ja wahrhaft Butzenscheiben. Butzenscheibenromantik mit ihrer im Mondschein auch noch funkelnden Bleifassung gegen die Prismenromantik in Betonfassung. Es scheint fast, daß es nichts Neues unter dem Mond gebe.

Unter der Sonne aber, will sagen: ernsthaft bei Licht besehen, gibt es Neues fast mit jedem Tag. Und welcher Baumeister beim Planen alle „romantischen“ Ideen ausschaltet und allem Neuen, das dem Zwecke ein Haus zu bauen förderlich ist, auf seinem Reißbrette Platz verschafft, wird ein Haus gestalten, das nicht *à la mode* ist, aber den „Stil“ der Zeit in sich birgt. Nur eins muß er können: gestalten. Wie dieser Wohnkeil in seinem Garten gestaltet ist.

Hans Josef Zechlin, Berlin